

DAS HISTORISCH- POLITISCHE BUCH

Ein Wegweiser durch das Schrifttum

Herausgegeben im Auftrage der Ranke-Gesellschaft. Vereinigung für Geschichte
im öffentlichen Leben

von Professor O. Brunner - Hamburg, Professor E. Forsthoff - Heidelberg, Professor
G. Franz - Stuttgart, Professor G. A. Rein - Hamburg, Professor H. Schelsky - Ham-
burg, Professor W. Schüssler - Jüchen, Professor B. Spuler - Hamburg, Professor
R. Wittram - Göttingen.

Schriftleiter: Professor Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim

VIII/5/1960

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ will einschlägiges Schrifttum rasch besprechen um sowohl dem Fachgelehrten als auch dem Bibliothekar und Buchhändler, zugleich aber auch allen historisch interessierten Laien einen kritischen Wegweiser durch das Schrifttum zu geben. Die Verantwortung für die einzelnen Besprechungen tragen die Rezensenten.

„DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH“ erscheint jährlich in 10 Heften von je 32 Seiten. Preis des Einzelheftes 1,35 DM, Jahresbezugspreis 12,— DM, zuzügl. Porto. Alle Zusendungen an die Schriftleitung werden an Prof. Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim, Schloß, alle Besprechungsstücke an den MUSTER-SCHMIDT-VERLAG Göttingen, Postfach 421 erbeten. Werbeanzeigen und Werbebeilagen besorgt der Verlag außer Verantwortung der Schriftleitung.

Inhalt des 5. Heftes

- | | |
|-------------------------------------|------------------------------------|
| Allesch, Arsenik 134 | de Madariaga, |
| Arendt, Rahel Varnhagen 142 | Angst zur Freiheit 155 |
| Atlas östl. Mitteleuropa 135 | Maier, Revolution und Kirche 146 |
| Barrilon, Le cas Paris-Soir 156 | Martin, Lauts, |
| Beau, Leistungswissen 144 | Kunst des Abendlandes 137 |
| Bergemann, Staat und Kirche 145 | Massing, Antisemitismus 148 |
| de Bertie de Sauvigny, | Mauzy, Christl. Verkündigung 155 |
| Metternich 144 | Moderhack u. a. Braunschweig 134 |
| Bodard, China 160 | v. Moltke, Briefe 147 |
| Brunner, Feudalismus 136 | Mommsen, Bismarck 147 |
| Burchard, Mundhenke, | Müller, Trozki 158 |
| Kopfsteuerbeschreibung 139 | Müller-Armack, |
| del Corral, Raub der Europa 131 | Religion u. Wirtschaft 129 |
| Dawson, Gestaltungskräfte 132 | Nehru, Entdeckung Indiens 159 |
| Doublier, Maria Stuart 138 | Neunreither, Bundesrat 154 |
| Eberhardt, Archiv Weimar 134 | Nyssens, Yser 151 |
| Ebermayer, | Pawle, Englands geheimer Krieg 14 |
| Heute gehört uns Deutschland 153 | Proebst, Heuß 154 |
| Embree, Soviet Union 158 | Ritzel, Rousseau 141 |
| Engels, Zollgrenze in der Eifel 144 | Rhoden, Sieburg, |
| Erdmann, Weltkriege 150 | Geschichte Frankreichs 156 |
| Euler, Briefwechsel mit Müller 140 | Schadendorf, Zu Pferde, |
| Fedden, Thomsen, | im Wagen 134 |
| Kreuzfahrerburgen 136 | Scheringer, Das große Los 153 |
| Fillitz, | Schubart, Werke 141 |
| Österreichische Kaiserkrone 143 | Schulte, Gewerbliche Wirtschaft 14 |
| Friese, Dienstleistungssystem 159 | v. Senger u. Etterlin, |
| Hamann, Hermand, | Deutsche Geschütze 154 |
| Deutsche Kunst 149 | Siegler, Österreichs Weg 156 |
| Herder, Briefe 142 | Spaemann, Soziologie 146 |
| Hlybinny, | Spengler, Untergang 132 |
| Weißbruthenische Kultur 157 | Rutz, Spengler 132 |
| Hofer, Diktatur Hitlers 152 | Thesen, Frankreich 157 |
| Hoselitz, Reader's Guide 133 | Thomson, Baltikum 136 |
| Hytier, Gobineau 160 | Uebersberger, Österreich 150 |
| Imboden, Montesquieu 140 | Volz, Thesenanschlag 138 |
| Jenkins, Gloriana 138 | Wagner, Litauen 151 |
| Kramer, Wichern 145 | Winter, Tschirnhaus 139 |
| Lahrson, Erweckung | |
| u. Rationalismus 145 | |

Diesem Heft liegen Prospekte der Verlage Eugen Diederichs, H. Bouvier u. C. und Fr. Frommanns bei, um deren frdl. Beachtung gebeten wird.

FRANKFURTER HEFTE

Zeitschrift für Kultur und Politik

Besonders diskutierte Beiträge der letzten Monate:

Oktober	Gert Kalow: Hörspiele, stumm
November	Walter Maria Guggenheimer: Die Stunde des Blutes - Der Dramatiker Federico Garcia Lorca
Dezember	Eugen Kogon: Die Rolle der Intelligenz - Ideologien und Ideologiekritik
Januar	Maria Borris: Angestellte und Gewerkschaften
Februar	Erich Kuby: Es ist ja garnichts passiert!
Februar	Martin Kriele: Betrachtungen gelegentlich eines Vortrages von William S. Schlamm
März	Walter Dirks: Unbewältigte Vergangenheit - Demokratische Zukunft
März	Altiero Spinelli: Staaten im Übergang - Eine Analyse am italienischen Beispiel

**NEUE VERLAGSGESELLSCHAFT
DER FRANKFURTER HEFTE**

Frankfurt am Main, Leipziger Straße 17



ADOLF GRABOWSKY

DIE POLITIK

Ihre Elemente und ihre Probleme

Format 14,8 x 21 cm · XVI, 452 Seiten · Leinen · DM 16,80

Das Werk ist ein bis ins einzelne systematisiertes und deshalb sehr einprägsames Lehrbuch, eine Zusammenfassung der ganzen Disziplin von der Politik unter dem Gesichtspunkt der unmittelbaren Gegenwart. In systematischen Kapiteln, deren Inhalt mit großem didaktischem Geschick gegliedert ist, wird das begriffliche Rüstzeug ausgebreitet, werden die Probleme des Staates, der Gesellschaft, der Geschichte und ihre Triebkräfte, der Weltanschauung, der Parteibildung und der politischen Staatspolitik erörtert, die dann in einem zweiten Teil zu spezifischen Phänomenen unserer gegenwärtigen politischen Lage in Beziehung gesetzt werden. Ein dritter Teil behandelt außerpolitische Probleme.

Das in der Schweiz erschienene Buch ist dort rasch bekannt geworden, während es in Deutschland bisher kaum Eingang gefunden hat. Durch die Übernahme des Vertriebs des Buches in Deutschland wird dieses grundlegende Werk nun auch in Deutschland zu der Verbreitung gelangen, die es verdient.

JOHN STUART MILL

DIE FREIHEIT

(On Liberty)

Übersetzt und mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von
ADOLF GRABOWSKY

Format 14,8 x 21 cm · 346 Seiten · Leinen · DM 9,80

Für den, der sich mit einer zentralen Idee von Politik und Kultur beschäftigt und der wissen will, wie der Westen zur fruchtbaren Auseinandersetzung mit den östlichen Lehrmeinungen berufen und befähigt ist, ist diese Ausgabe des Freiheits-traktats von größter Wichtigkeit.

ADOLF GRABOWSKY

POLITIK IM GRUNDRISS

12,5 x 19,6 cm · 437 Seiten · Leinen · DM 16,80

Vertrieb in Deutschland durch

C A R L H E Y M A N N S V E R L A G K G
K Ö L N · B E R L I N

KARL V.

DER KAISER

UND SEINE ZEIT

KÖLNER COLLOQUIUM

26. - 29. November 1958

Herausgegeben von

Peter Rassow

und Fritz Schalk

1960. Gr. 8°. XII, 217 Seiten und 15 Tafeln (29 Abbildungen). Leinen DM 20,—.

Im Jahre 1958, dem 400. Todesjahre Karls V., gedachte die wissenschaftliche Welt der Persönlichkeit der letzten universalen Kaisergestalt des Abendlandes und seiner Zeit. Die anlässlich dieses Ereignisses in einem Kölner Colloquium gehaltenen Vorträge sind in vorliegendem Band vereinigt. Wer sich nur flüchtig mit der Gestalt des Kaisers beschäftigt, könnte meinen, daß nach den grundlegenden Forschungsarbeiten der letzten Jahrzehnte, besonders Brandis und Rassows, das Problem erschöpft sei. Vergegenwärtigt man sich jedoch, daß die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts eine der geschichtsreichsten Epochen Europas überhaupt war — es sei nur erinnert an die wirtschaftlich-politische Macht der süddeutschen Städte, an die Reformation, den Bauernkrieg, die kriegerischen Auseinandersetzungen im Reich und mit Frankreich — so wird sofort klar, daß eine erneute Durchleuchtung all dieser Probleme für unser Geschichtsbild von größtem Nutzen ist. An allen Ereignissen war Karl V. entscheidend beteiligt, sich in vergeblichem Bemühen aufopfernd, die Einheit des Abendlandes aufrecht zu erhalten, ein Bemühen, das zumal im Hinblick auf die deutsche staatliche Entwicklung nicht der geschichtlichen Tragik entbehrt.

INHALT: *P. Rassow*, Das Bild Karls V. im Wandel der Jahrhunderte. — *B. Beinert*, Die Testamente und politischen Instruktionen Karls V. für den Prinzen Philipp. — *R. Carande*, María de Hungría en el mercado de Amberes. — *F. Chabod*, Contrasti interni e dibattiti sulla politica generale. — *H. v. Einem*, Karl V. und Tizian. — *L. Hanke*, The other Treasure from the Indies during the Epoch of Emperor Charles V. — *H. Jedin*, Die Päpste und das Konzil in der Politik Karls V. — *H. Kellenbenz*, Zur Problematik der Ostpolitik Karls V. — *R. Konetzke*, Amerika und Europa in der Zeit Karls V. — *R. Menéndez Pidal*, Formación del fundamental pensamiento político de Carlos V. — *W. Näf*, Strukturprobleme des Reiches Karls V. — *G. Poensgen*, Bildnisse des Kaisers Karl V. — *R. Ricard*, Recherches récentes sur la littérature religieuse sous Charles V. — *F. Schalk*, Zur spanischen Literatur unter Karl V. — *A. Truyol y Serra*, Razón de estado y derecho de gentes en tiempo de Carlos V. — *J. Vicéns Vives*, La Corona de Aragón y el ámbito del Mediterráneo Occidental durante la época de Carlos V.

BOHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

OSTBRIEF

MONATSSCHRIFT DER OSTDEUTSCHEN AKADEMIE

Die Themenkreise:

Zur Gegenwart und Zeitgeschichte

- Die Spaltung Deutschlands und Europas
- Die Völker und Staaten Ostmitteleuropas
- Politik, Wirtschaft und Wissenschaft
unter dem Kommunismus
- Die Westpolitik des Ostens
- Die Ostpolitik des Westens

Die öffentliche Meinungsbildung und ihre Träger – Berichte über
Neuerscheinungen der Gegenwartsliteratur – Werkproben – Bei-
träge zur Geistesgeschichte.

Jedes Heft hat einen Umfang von 48 Seiten.

Bezugspreis: 1,– DM. Probeheft auf Wunsch kostenlos.

OSTDEUTSCHE AKADEMIE · LÜNEBURG · HERDERSTRASSE 1/

Dr. LOTHAR HARDICK

Nach Deutschland und England

**Die Chroniken der Minderbrüder Jordan von Giano
und Thomas von Eccleston**

(Franziskanische Quellenschriften Band VI)

Einführung, Übersetzung, Erläuterungen mit ausführlichem Register,
294 Seiten, Leinen DM 9,60

Der vorliegende sechste Band der „Franziskanischen Quellenschriften“ hat aus dem reichen Material der alten franziskanischen Geschichtsschreibung zwei Werke ausgewählt, die zwar in sich unterschiedlichen Charakter haben, dennoch aber die gleiche Frage von zwei verschiedenen Seiten aufwerfen und beantworten. Sie widmen sich beide nicht nur der Gestalt des heiligen Franziskus von Assisi, sondern schildern vor allem den Beginn und das Wachsen des Ordens in Deutschland und England.

„Aus dem Vorwort des Verfassers“

„ . . . In diesem neuen Bande, dem sechsten der Reihe, lesen wir die fesselnde Geschichte zweier Franziskaner aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, Jordan von Giano und Thomas von Eccleston. Sie berichten über die Ankunft der ersten Franziskaner in Deutschland und England. Mit Begeisterung liest man diese Berichte, die von dem Riesenerfolg der Minderbrüder zeugen. Dem Text wird eine ausgezeichnete Einführung vorausgeschickt, die uns nähere Auskunft über die Autoren gibt und die genauen Verhältnisse darlegt, unter welchen diese ihr Werk verfaßt haben . . . ”

„Le Messager de Saint Francois“

DIETRICH-COELDE-VERLAG · WERL/WESTFALEN

In Vorbereitung

RICHARD BAUMANN

**Ein anderes Evangelium
oder
Der Berg vor dem Konzil
ca. 160 Seiten, ca. 8,80 DM**

Richard Baumann, den die Frage „Ist der Primat Petri biblisch begründet?“ nicht ruhen läßt, setzt sich in seinem neuen Werk mit seinen amtlichen und nichtamtlichen Kritikern auseinander.

Man hat ihm vorgeworfen, diese Frage zu sehr in den Mittelpunkt zu schieben und damit die Grundlagen des protestantischen Kirchenbegriffs anzugreifen.

Man forderte ihn zum Widerruf seines Standpunktes auf, aber Baumann sieht nach der Heiligen Schrift keine Möglichkeit hierzu.

Zugleich zeichnet er ein Bild vom wahren Petrusamt, dem jeder Gläubige nur zustimmen kann.

Ganz deutlich wird aber, daß die Papstfrage „der Berg vor dem Konzil“ ist, ja vor jedem Gespräch mit den getrennten Brüdern. Insofern muß sie aufgearbeitet werden, soll das Werk der Einigung mit Gottes Hilfe gelingen.

KATZMANN-VERLAG · TUBINGEN

**DIE
VERTRIEBENEN
IN
WESTDEUTSCHLAND**

**IHRE EINGLIEDERUNG
UND IHR EINFLUSS
AUF GESELLSCHAFT,
WIRTSCHAFT, POLITIK
UND GEISTESLEBEN**

HERAUSGEBER
EUGEN LEMBERG
FRIEDRICH EDDING

Drei Bände in Ganzleinen gebunden,
1935 Seiten, Format 15,5 x 23,2 cm
DM 48,-

„Wie weit die Eingliederung der zehn Millionen Vertriebenen in Westdeutschland vorangegangen ist, schildert zum ersten Male mit wissenschaftlicher Gründlichkeit das dreibändige Werk... Man wird darauf noch lange zurückgreifen, von welchem Aspekt der Frage auch die Rede ist.“

FRANKFURTER ALLGEMEINE

Wir informieren Sie gern durch
unseren Prospekt

FERDINAND HIRT
IN KIEL · POSTFACH 280

Religion, Soziologie und neues Geschichtsbild

Die Religionssoziologie hat seit den Arbeiten von Max Weber, K. Holl und E. Troeltsch einen anerkannten, wenn auch immer wieder umstrittenen Platz unter den Geisteswissenschaften gewonnen. Ihr Bemühen, neben den im Geschichtsbild des 19. Jh. anerkannten Mächten der Politik und Wirtschaft auch der Religion Anerkennung als wirksamer geschichtlicher Macht zu verschaffen, führte zu fruchtbaren Einsichten, doch schienen diese schon nur für religiös bestimmte Kultur-Epochen wie das Mittelalter oder die Neuzeit bis zum Beginn des 19. Jh. gültig zu sein; das letzte Jahrhundert mit seiner zunehmenden Abwendung von Glauben und Kirche erscheint auch heute noch den meisten ebenso ungeeignet für die Anwendung religionsgeschichtlicher Gesichtspunkte wie unsere Gegenwart. Darüber hinaus durfte selbst gegen die Forschungen von Weber und Troeltsch vielfach der Einwand erhoben werden, als sei ihre Zurückführung wirtschaftlicher Entwicklungen auf dogmatische Vorstellungen zu einseitig und vernachlässige andere wesentliche Bedingungen.

Demgegenüber sind die Arbeiten von M.-A. geeignet, das Problem der Religionssoziologie umfassender und vertiefter zu stellen und damit ihre Anerkennung als Grundlagenwissenschaft zu sichern. M.-A. verweist darauf, daß die vergangene Religionssoziologie häufig zu kurzschlüssig gearbeitet habe, indem sie eine direkte Verbindung zwischen Dogma und historischer Entwicklung angenommen, indem sie die unzähligen Zwischenglieder zwischen kirchlicher Lehre und praktischer Lebenshaltung vernachlässigt habe; darüber hinaus weist er dem Dogma seinen richtigen Platz an, indem er erklärt, daß metaphysische Systeme die auf eine bestimmte Formel gebrachten Glaubens- und Lebensentscheidungen der in religiösen Gemeinschaften zusammengeschlossenen Menschen darstellten (396). Indem er davon ausgeht, daß das Verhältnis zur Transzendenz die Lebenshaltung des Menschen, auch des Atheisten, bestimmt, wird es ihm möglich, der Religion einen anderen Platz als Weber und etwa auch als Ranke in seinen Berchtesgadener Vorträgen anzuweisen: sie ist nicht mehr nur eine Seite des Menschlichen in gewissen Epochen, sondern das Zentrum aller seiner Lebensäußerungen; dieses neue Verständnis verdankt M.-A. wesentlich den Arbeiten von R. Otto und R. Guardini. Damit aber wird, wie M.-A. richtig feststellt, die Religionsgeschichte und die Religionssoziologie befähigt, das Ideal einer synthetisch verbindenden Wissenschaft zu verwirklichen und die Ergebnisse der in ihrer speziellen Methodik durchaus anerkannten Fachwissenschaften zu verbinden.

Die in dem Buch zusammengefaßten Werke und Aufsätze von M.-A. suchen dementsprechend die Macht des Glaubens und seine differenzierende Wirkung von den verschiedensten Gesichtspunkten her aufzuzeigen. Gegenüber den asiatischen Religionen bloßer Weltverneinung und ritualistischer Haltung bzw. ethischer Weltbejahung (Buddhismus, Islam — Konfuzianismus, Shintuismus) entwickelt sich das Christentum in der Spannung zwischen Transzendenz und Immanenz, wie der Aufsatz über „Wachstumsringe unserer Kulturformen“ zeigt. Indem sich bei der Aufnahme des antiken Erbes das ostkirchliche Christentum ausschließlich auf die Ausrichtung des Menschen zur Transzendenz beschränkt,

wird die vor allem in Rußland zu beobachtende und in dem Aufsatz über die „Religionssoziologie des europäischen Ostens“ dargestellte Vernachlässigung des Weltlebens und seine Überlassung an fremde Weltideen, aber auch deren rasche Assimilierung möglich. Dagegen wird das im weströmischen Reich entstehende Abendland nach M.-A.s Auffassung entscheidend bestimmt durch seine dialektische, geistlich-weltliche Ausbildung, durch die Entwicklung eines christlichen Rechts, einer christlichen Philosophie in der Scholastik. Hier hätte M.-A. Unterstützung finden können in den Hinweisen von O. Brunner auf den Rationalismus des Abendlandes als konstitutives, die europäische Kultur von allen anderen unterscheidendes Element. Die in dem Werke wieder abgedruckte große Arbeit von M.-A. über die „Genealogie der Wirtschaftsstile“ hat bereits 1940 die religions- und geistesgeschichtlichen Wirkungen von Katholizismus, Luthertum und Calvinismus auf die Ausbildung spezieller Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftsformen nachgewiesen und Zustimmung gefunden. Die „Geistesgeschichte der Kolonialpläne und der Kolonialexpansion des deutschen Barock“ zeigt die Bedeutung des Reiches wie seiner konfessionellen Dreiteilung durch den Nachweis, daß vorzugsweise konfessionelle Ireniker die Urheber dieser Pläne waren, daß diese zunächst vom Reichsgedanken her gefaßt wurden und erst allmählich ins Territorialstaatliche abglitten. Weniger bekannt geworden ist das hier ebenfalls wieder abgedruckte Werk über „Das Jahrhundert ohne Gott“, das M.-A. etwa um 1830 beginnen und bis zur Gegenwart reichen läßt. In eindringlicher Analyse der Erscheinungen dieses Jahrhunderts wird hier das Nachwirken der konfessionellen Grundtendenzen der beginnenden Neuzeit auch in den verschiedenen Ausprägungen der Säkularisation und der Bildung politisch-geistiger Idole wie wirtschaftlich bestimmter Ideologien nachgewiesen. Damit wird zugleich der heute so beliebten Bevorzugung der Zeitgeschichte der Boden entzogen, indem die Verwurzelung der Ideen und Erscheinungen der letzten Jahrzehnte in den religiösen Grundvorstellungen nachgewiesen wird, wie sie sich bis zum 18. Jh. entwickelt haben. Wenn M.-A. dabei die Überwindung des Nationalsozialismus (466-75) vorzugsweise aus dem Geist der zwischen 1911 und 1933 erwachsenen Generation vollziehen will, fordert er nicht nur eine Absage an historische Ideographie, an geisteswissenschaftliche Spezialisierung und Autonomie der Fachgebiete, an die Trennung von Natur- und Geisteswissenschaften (478 ff.), er sucht auch in seinem Aufsatz über „Soziale Ireniker“ die Möglichkeiten einer neuen Sozialidee herauszuarbeiten, die bei Anerkennung der Verschiedenheit der konfessionellen Ausprägungen die christlichen Grundlagen ebenso berücksichtigt wie die Möglichkeit einer praktischen Synthese.

M.-A., der mit seiner Entwicklung der Theorie der sozialen Marktwirtschaft der Wirtschaftsentwicklung in der Bundesrepublik selbst neue Bahnen gewiesen hat und heute als Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium das Anliegen der europäischen Wirtschaftsintegration vertritt, hat mit diesem seinem Werk der deutschen Wissenschaft eine große Frage gestellt. Ihre Bedeutung wird auch nicht dadurch beeinträchtigt, daß M.-A. wegen seiner heutigen Wendung zum praktischen Leben fast durchweg die seit dem Erscheinen seiner hier wieder abgedruckten Werke veröffentlichte Literatur nicht berücksichtigt hat. Immerhin werden von hier aus wichtige Ergänzungen und Berichtigungen zu M.-A.s Thesen erfolgen müssen, die deren Fundament unterbauen. Ganz allgemein erscheint die Bedeutung volkhafter Anlagen der Germanen, Romanen und Slawen unterschätzt, so sehr man auch M.-A. beipflichten kann, daß die Ausbildung europäischer Völker weitgehend durch ihre Zugehörigkeit zu verschiedenen Kirchen bedingt ist (Kroaten-Serben, Polen-Russen). M.-A. erklärt mit dem Hinweis auf die Verankerung der römischen Rechtskirche im Weltlichen und auf ihre daraus erwachsende Gegenstellung gegen das Herrschertum

zwar die Ausbildung der Stände, aber nicht die mangelnde Entwicklung eines Bürgertums, in den zur römischen Kirche gehörenden Ländern Polen und Ungarn; hier müßten die Forschungen von H. Steinacker berücksichtigt werden. Ebenso wenig wird der mittelalterliche Historiker der Auffassung von M.-A. über die zentrale Bedeutung des Ordo-Gedankens für den Katholizismus beistimmen. Die Zuordnung der modernen Staatsidee zum Luthertum wie die Auffassung von dessen geringer dogmatischer Festigkeit (etwa im Vergleich mit dem Calvinismus) wird schon durch M.-A.s eigene Erkenntnis von der starken inneren Verbindung des Luthertums mit dem Katholizismus zweifelhaft, ebenso durch die Tatsache, daß gerade die lutherischen Länder in ganz Europa dem Ständetum besonders günstig waren. Vielmehr müßte man hier wohl den Hinweis von O. Hintze auf die besondere Ausbildung der Staatlichkeit in den Nachfolgeländern des karolingischen Imperiums berücksichtigen. Nachdem bereits die Mediaevistik in den letzten zwanzig Jahren die Bedeutung der religiösen Vorstellungen für die mittelalterliche Kultur immer stärker herausgearbeitet hat, wird damit durch M.-A. auch der neuzeitlichen Historie noch einmal die grundsätzliche und immer wieder überhörte Forderung nach einer einheitlichen Fundierung ihrer Ergebnisse gestellt, wird ihr ein neuer Impuls gegeben.

Alfred Müller-Armack: *Religion und Wirtschaft. Geistesgeschichtliche Hintergründe unserer europäischen Lebensform.* 605 S., W. Kohlhammer, Stuttgart 1959, Lw. 39,— DM.

Luis Diez del Corral: *Der Raub der Europa. Eine historische Deutung unserer Zeit.* 400 S., C. H. Beck, München 1959, Lw. 22,50 DM.

Ein erstaunliches, ein großartiges Werk, das seinen Platz neben dem Toynbees behaupten kann, hervorragend an Analyse, Einsicht und Ausblick, aus einer wahrhaft imponierenden Vertrautheit nicht nur mit der europäischen Geschichte und Geistesgeschichte, sondern schlechthin der Weltgeschichte des Geistes, von der ein großer Apparat mit Exkursen zeugt. Selten ist die europäische Kultur, das spezifisch Europäische mit der letztlich christlichen Spur im Kielwasser seiner Geschichte („Selbst der christliche Glaube in seiner geschichtlichen Dynamik wird so oder so — säkularisiert, häretisch, superhäretisch — zu einem allgemeinen Erbe der Menschheit, als wolle er Zeugnis ablegen, vielleicht sogar durch die ungeheuerlichen Abirrungen, von der dem Samenkorn Christi einwohnenden Kraft“), von so hoher Warte, ohne Prophetie und Konstruktion, voll brennender Nüchternheit und hinreißendem Ernst nach Ursprung, Entwicklung und Wesen vorgestellt worden wie hier. Beispielhaft seien nur folgende Kapitel genannt: „Die Enteignung einer ländlichen Stadt“, „Säkularisierung und historischer Dynamismus“, „Die Entfremdung der Kunst“, „Nation, Nationalismus und Supernation“, Der Titel des Werkes soll hinweisen auf den Raub des Europäischen durch die Völker, denen Europa die Wissenschaft, Technik, Wirtschaft und Zivilisation spendete. Er umschließt ein Doppeltes: die Situation des Räubers und die des Geraubten, blickt also über europäische Horizonte hinaus. Die Besonderheiten der europäischen Kultur, feinfühlig aufgespürt, interessieren den Vf. nicht weniger als ihre Aneignung und die Grenzen der Übertragbarkeit. („Europa ist nun verantwortlich nicht für sein eignes Schicksal und das eines unterworfenen Erdballs, sondern für einen unabhängig gewordenen Erdball, der volljährig geworden und überdies bedrohlich ist, und zwar infolge von Energien, die aus einem väterlichen Vermögen stammen, mit dessen Nutzung sich der ‘pater familias’ stets solidarisch fühlt.“) Von besonderem Reiz ist es, daß der Vf. als Spanier, als einer der bekanntesten Madrider Gelehrten, ein liebevoller Kenner deutschen Geisteslebens, auf den Spuren Diltheys und als Bewunderer Hegels, Schüler und Freund von Ortega y Gasset, diese Betrachtungen anstellt. Sehr reizvoll daher sein Stolz auf das „Spanische Europabild“. So schließt denn

auch das Werk, für dessen schwierige Übersetzung wir Henri Holz-Fay und der Verlag zu Dank verpflichtet sind, mit den Worten: „Wir Spanier mit unsern christlicheren, idealistischeren und großmütigeren, aber weniger technischen Mythos erkennen in diesem überprometheischen Faust [d. h. ein schweres Fegfeuer durchwandernde Europa von heute] trotz allem einen 'Ritter von der traurigen Gestalt'“.

Werner Frauentanz

Oswald Spengler: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte.* Gekürzte Ausg. 400 S., C. H. Beck, München (1959), Lw. 12,80 DM.

Ernst Stutz: *Oswald Spengler als politischer Denker.* 279 S., Francke, Bern (1958), 16,80 DM.

Der Herausgeber, Helmut Werner, Reutlingen, will für den geistig aufgeschlossenen Menschen, dem es zeitlich nicht möglich ist, größere Werke zu lesen, diesen nicht nur gekürzten, sondern auch durch vom Herausgeber verfaßte Überleitungen zubereiteten Text bieten, der alles enthalte, was für ein Gesamtverständnis zu fordern ist. So gesehen, mag er für den gebildeten Laien, vielleicht auch für den Studenten, der nicht gerade fachlich darüber zu arbeiten hat, genügen, nicht aber für wissenschaftliche Zwecke. Bedenklich erscheint, daß Hg. alles, was Spengler über Rasse, Geist, Blut und Boden brachte, stark gekürzt hat und er der Meinung ist, der Streit über Spengler sei darum verebbt, weil man gefunden habe, daß er doch recht gehabt habe. — Wie fragwürdig das ist, hat sehr gründlich und überzeugend Stutz nachgewiesen. Spengler, ursprünglich Naturwissenschaftler, philosophisch ausgehend vom Logos- und Werdensbegriff Heraklits (wie auch Nietzsche!), wurde erst 1911 anlässlich der „Panthersprungs“ zu politischem Denken und erst danach zu geschichtsphilosophischen Entwürfen angeregt. Daß seine als politische Prophetie gedachte Geschichtsmorphologie empirisch auf schwachen Füßen steht, ist bekannt und wird bei Betrachtung seiner politischen Prognosen noch erhärtet. Trotz der deutschen Niederlage zielte sein Werk auf eine imperialistische Weltherrschaft Deutschlands auf der Grundlage eines preußisch-konservativen Sozialismus (interessant ist bei aller Ablehnung des sonstigen Sozialismus nach 1918 seine Hochachtung vor Bebels Arbeiterbataillonen!). Spengler spricht den USA „staatliche Gesinnung“ ab und läßt sie nicht zur Weltherrschaft bestimmt sein, Rußland aber könne wegen der willensschwachen russ. Seele weder Sieg noch Niederlage überleben, und gar die „Fellachenvölker“ der Inder und Chinesen könnten nie wieder eine selbständige Rolle spielen!

Die aus der Schule Hans Barths-Zürich stammende Studie füllt endlich eine Lücke im Spengler-Schrifttum aus, das bisher fast nur seine Geschichtsphilosophie behandelte, während doch Spengler selbst sich — ähnlich wie es James Mason von Toynbee aufweist (vgl. HPB. VIII, H. 6) — als politischen Propheten aufgefaßt wissen wollte. Vf. gibt zu, daß er Spenglers Überzeugungen ablehnen gegenübersteht, hält sich aber in seiner sachlichen Interpretation sehr zurück, da er meint, das Werk könne noch nicht ad acta gelegt werden, weil es als ein Spektrum der geistigen und politischen Tendenzen seiner Zeit gelten könne — als eines Teils allerdings nur, müssen wir gegenüber dem schweizer Gesichtswinkel ergänzen.

Wolfgang Schlegel

Christopher Dawson: *Gestaltungskräfte der Weltgeschichte. Studien zur Soziologie, Theologie und Philosophie der Geschichte.* Hg. John J. Mulloy. 414 S., B. Oldenbourg, München (1959), Lw. 24,— DM.

Der bei uns durch Bücher über das christliche Europa bekannt gewordene katholische Geschichtsphilosoph (Harvard Univ.) mag mit einem gewissen Recht in die Reihe der Spengler, Toynbee, Northrop und Jaspers gestellt werden, insbesondere da das Bedürfnis des gebildeten Laien nach Deutung der Welt

geschichte sehr groß ist. — Durch einen repräsentativen Querschnitt aus Werken der letzten 35 Jahre wird D. hier als Soziologe und christl. Geschichtsdenker und -deuter vorgestellt. Dabei wird uns in erfreulicher Weise theologische Dogmatik zugunsten einleuchtender historischer Verfahrensweise erspart. Gerade weil die christliche Religion als einzige nicht auf theoretisierender Metaphysik oder Lebenspraxis, sondern auf wirklicher Geschichtlichkeit als Einmaligkeit beruht, bleibt sie stets mit der Geschichte und den gesellschaftlichen Gegebenheiten verbunden. So bleibt „kein Platz für den Relativismus einer bloß historischen Philosophie“ (S. 306). Es ist überraschend, wie nahtlos hier sowohl Soziologie und Geschichte als auch Christentum und Geschichte aneinanderpassen. Die Bedeutung soziologischer Betrachtungsweise für den Historiker wird u. a. dargelegt am Wandel der Kultur, am Verfall der archaischen Kulturen, am Beispiel der Stadt und der patriarchalischen Familie. Geschichte und Soziologie müssen sich nach D. ergänzen, ja, Geschichte sei im Begriff, die Wissenschaft der sozialen Entwicklung zu werden. Mit Spengler, aber noch ausführlicher mit Marx und Toynbee setzt er sich kritisch auseinander, von Comte, Marx und Hegel distanziert er sich ausdrücklich, nicht aber von Max Weber, womit wieder einmal die überragende Bedeutung dieses Religionssoziologen klar wird. — Die Überwindung des Historismus (vgl. Troeltsch) gelingt wohl hier durch die besondere Interpretation Augustins, dessen Gottesstaat als das ständige Ziel der Menschen zu Wandlung und Vorbereitung in dieser Welt aufgefaßt wird. Zwar glaubt auch D. nicht ohne Metahistorie auszukommen, aber es wird uns der theologische Zeigefinger erspart; vielmehr ist nach D. „Geschichte ein Geheimnis, das sich im Scheitern und Leiden erfüllt und das erst am Ende der Zeiten offenbar werden wird“ (S. 319). So macht das Buch Lust, einige Werke Dawsons im ganzen zu lesen. Leider ist die Übersetzerin Marianne Schwen wohl nicht genug historisch vorgebildet, sonst wären ihr nicht so viele Fehler, insbesondere auch bei Eigennamen, unterlaufen! (S. 9, 10, 11, 35, 46, 55, 159, 322, 324, 363.)

Wolfgang Schlegel

A Reader's Guide to the Social Sciences. Edited by **Bert F. Hoselitz** with chapters by P. M. Blau and J. W. Moore, H. Eulau, N. S. Ginsburg, B. F. Hoselitz, G. Kelly, W. R. Reitmann. 256 S., The Free Press, Glencoe (Illinois) 1959, 6.00 \$.

Das Anliegen des Herausgebers und seiner Mitarbeiter ist es, mit dieser „Einführung in die Literatur der Sozialwissenschaften“ — wie man den Originaltitel sinngemäß übertragen könnte — interessierten Lesern den Zugang zu dem außerordentlich angewachsenen sozialwissenschaftlichen Schrifttum zu erleichtern, ihnen einen Überblick zu vermitteln und sie an Hand des literarischen Schaffens auf diesen Wissensgebieten mit den Problemen, Methoden, Ideen und Ergebnissen bekannt zu machen. Nach einer einleitenden Betrachtung über den Werdegang, den die Sozialwissenschaften in den vergangenen 200 Jahren genommen haben, folgen die Kapitel „What to read — and why to read it — in: History, Geography, Political Science, Economics, Sociology, Anthropology, Psychology“. Die Verfasser haben den Versuch unternommen, die historisch bedeutsamen Werke wie auch die Gegenwartsliteratur obiger Wissenschaftsdisziplinen zu systematisieren und zu kommentieren, die Richtungen der theoretischen Entwicklung aufzuzeigen und die Forschungsmethoden kritisch zu beleuchten; dabei fiel noch ein ideen- und dogmengeschichtlicher Grundriß der Gesellschaftswissenschaften an. Nicht nur die Amerikaner — für die dieser Führer durch das sozialwissenschaftliche Schrifttum geschrieben wurde — werden das verdienstvolle Bemühen der Autoren, eine Transparenz bei dem unübersichtlich gewordenen Literaturangebot zu schaffen, dankbar begrüßen, sondern auch der europäische Leser wird — um sich über diese Publikationen zu orientieren — mit

Gewinn zu diesem in flüssigem Stil geschriebenen Band der für den praktischen Sinn der Angelsachsen typischen Guide-books greifen. Franz Mehler

Wulf Schadendorf: *Zu Pferde, im Wagen, zu Fuß. Tausend Jahre Reiser* (Bibliothek d. Germ. National-Museums Nürnberg, hg. L. Grote, Bd. 11.) 57 S. 42 Bildtafeln, Prestel, München 1959, 8,50 DM.

In diesen „Bildern aus deutscher Vergangenheit“ werden kunst- und kulturgeschichtliche Themen (Tafelsitten, Tageslauf im Puppenhaus, Dürer in Venedig u. a.) anschaulich abgehandelt und mit einem Bilderteil versehen, der Zeitgenössisches im Gegenstande wie im alten Bilde wiedergibt, vielfach aus den Schätzen des Museums selbst — ein glücklicher Griff, Geschichte aus dem Geiste Gustav Freytags zu verlebendigen. In ihrer vorzüglichen Ausstattung haben die Monographien dieser Reihe längst ihren Freundeskreis gewonnen. Dieser neue Band, den ein junger Kunsthistoriker, ehemals Assistent am Museum, vorlegt, enthält eine kurze Kulturgeschichte des Reisens, geschickt und gut lesbar zusammengefaßt, wiederum mit einem auch drucktechnisch das Auge wie der historischen Sinn erfreuenden, reizvollen Bildmaterial versehen. Hermann Mitguth

Richard M. Allesch: *Arsenik, seine Geschichte in Österreich.* (Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie hg. v. Gotbert Moro für den Geschichtsverein für Kärnten, Band 54.) 302 S., Ferd. Kleinmayr, Klagenfurt 1959, Hlw 96,— ö. Sch.

Ein Thema von weitreichendem Interesse, das den Historiker sowohl wie die Soziologen, den Kriminalisten wie den Arzt und Apotheker, den Chemiker wie den Mineralogen angeht, hat hier erstmalig in umfassender Weise und auf Grund eines erstaunlichen Quellenmaterials ein Geschichtsforscher behandelt, der sich durch dieses Buch zweifellos einen Namen gemacht hat. Denn es fehlt bisher eine Monographie über Arsenik. Jetzt ist sie da. Allerdings beschränkt A. im Titel sein Thema auf die Geschichte des Arsens in Österreich. Dieser gilt das Buch zweifellos in seinem Hauptteil und bringt dank der ausgezeichneten Quellenkenntnis A.s einen hervorragenden Einblick in Entstehung, Entwicklung und Besitzgeschichte der alpenländischen Arsenikbergwerke Rothgülden und Göriachalpe im Salzburgischen, Lanisch und Weißenbachgraben in Kärnten sowie St. Blasen-Karchau, Kothgraben und Zuckenhut in Steiermark, gepaart mit einer umfassenden Darstellung des Arsenikhandels und der mit ihm beschäftigten Familien. Doch dazu gibt A. einleitend einen wertvollen Überblick über Arsenikgewinnung und -handel in Europa, Asien und Afrika, um abschließend breite und allgemeingültige Ausführungen der Verwendung des Arsens in Gewerbe und Technik, Kosmetik und Medizin, dem Arsenikgenuß und dem Arsenikmord zu widmen. Auf diese Weise wächst das Buch über Österreich hinaus zu einer Arsenikmonographie schlechthin. Karl Dinklage

Richard Moderhack, Hans Jürgen Querfurth, Gerhard Stoletzki: *Stadtarchiv und Stadtbibliothek Braunschweig.* (Städte, Landschaften und Kultur zwischen Harz und Heide, Heft 6.) 64 S., G. Stoletzki, Wolfenbüttel 1960.

Nach einer knappen Übersicht über Bestände von Archiv und Bibliothek werden auf über 50 Tafeln in guter Auswahl wichtige Urkunden zur Stadtgeschichte abgebildet. Ein schönes Quellenbuch. Günther Franke

Übersicht über die Bestände des Thüringischen Landeshauptarchivs Weimar Hg. Hans Eberhardt (Veröffentlichungen des Thüringischen Landeshauptarchivs Weimar, Bd. 2.) XVI u. 207 S., Hermann Böhlau Nachf., Weimar 1959, Lw 13,50 DM.

Thüringens Geschichte ist weithin durch das eigentümliche Nebeneinander hochgradiger politischer Zersplitterung und weltgeschichtlicher Kulturleistungen

gekennzeichnet. Es spiegelt sich auch in dem Quellenbestand seines wichtigsten staatlichen Archivs, der nach mühevollen Vorarbeiten in sorgfältiger und ertragreicher Übersicht erschlossen wird. Seine Hauptabteilungen bilden das altnestinische Gesamtarchiv, das Schriftgut des Doppelherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach mit dem großherzoglichen Hausarchiv und die Verwaltungsregistraturen des 1952 aufgelösten Landes Thüringen — eine Fülle von wertvollem Quellenmaterial zur komplizierten Geschichte des mitteldeutschen Raumes und hochbedeutsam für das Entstehen der deutschen Reformation wie für die Geschichte der Weimarer Klassik. Knappe, präzise gearbeitete Einleitungen unterrichten über territoriale Entwicklung, Behördenorganisation und Archivgeschichte. Rudolf Diezel, Ulrich Heß, Wolfgang Huschke und Ernst Müller haben sich in die Bearbeitung der einzelnen, vielfach miteinander verzahnten Bestände geteilt, Hans Eberhardt berichtet über Leitgedanken und Probleme der Arbeit, die hoffentlich recht bald mit der Veröffentlichung der übrigen thüringischen Archivübersichten fortgesetzt werden kann.

Claus Cramer

Atlas Östliches Mitteleuropa, hg. Th. Kraus, E. Meynen, H. Mortensen, H. Schlenker. 20 S., 68 Kartenblätter, 12 Tafeln, Velhagen und Klasing, Bielefeld 1959, Lw. 120,— DM.

Vergleichbar Brünings Niedersachsen-Atlas oder Hassingers Atlas von Niederösterreich ist auch dies neue große Atlaswerk historischer und geographischer Atlas zugleich. Es umfaßt einen Raum, der weder staatlich-politisch noch ethnographisch noch in seinen natürlichen Bedingungen eine Einheit bildet, aber für die heutige Politik von besonderer Bedeutung ist. Das Kartenbild reicht von der Ostsee bis zur Mährischen Pforte, von der Elbe bis zur Ostgrenze Polens, ja Polen steht so sehr im Mittelpunkt, ist der einzige Staat, der auf allen Karten mit seinem gesamten heutigen Staatsgebiet dargestellt wird, daß man fast geneigt ist, von einem Polen-Atlas zu sprechen, denn schon die Tschechoslowakei ist nur mit einem Teil ihres Staatsgebietes einbezogen. Nach den üblichen Karten zur physikalischen Geographie beginnt die Reihe der historischen Karten mit einer Karte der frühgeschichtlichen Siedlungsräume nach O. Schlüter, obgleich gerade einer der Mitherausgeber H. Mortensen gegen Schlüters Darstellung früher schwerste Einwände vorgebracht hat. In weiteren 14 Karten, meist im Maßstab 1 : 2 Mill. oder 1 : 3 Mill., wird die geschichtliche Entwicklung des Raumes bis zur Gegenwart dargestellt. Ergänzt werden diese historisch-politischen Karten durch Karten der kirchlichen Gliederung und Konfessionsverteilung, der Sprachgebiete, der Bevölkerungsentwicklung und vor allem der Entwicklung der abendländischen Stadt im östlichen Mitteleuropa (von H. Stob). Diese Blätter werden durch Bildtafeln und eine große Zahl von Stadtgrundrissen ergänzt. Ebenso wird die ländliche Siedlung durch Abbildungen von Dörfern und Ausschnitten aus Meßtischblättern veranschaulicht, dagegen fehlt überraschenderweise eine Karte der ostdeutschen Kolonisation sowohl im Mittelalter wie in der Neuzeit. Da außer der erwähnten Karte Schlüters auch alle Karten zur Frühgeschichte fehlen, kommt die deutsch-slawische Auseinandersetzung, das geschichtliche Zentralproblem des östlichen Mitteleuropas, in einer kaum verständlichen Weise zu kurz. Ausführlich wird die Vertreibung der Deutschen dargestellt (35-41). Die Darstellung der Wirtschaftsstruktur vor dem 2. Weltkrieg (42-58) wird unterbaut durch die ausgezeichnete Karte „Wirtschaft und Verkehr um 1500“, die H. Amann zu verdanken ist und die man sich nur für entsprechende Karten aus den neueren Jahrhunderten weitergeführt sehen möchte. Doch ändert das nichts an dem grundlegenden Wert dieses sorgsam gearbeiteten und vorzüglich gedruckten Werkes, einer wissenschaftlichen Gemeinschaftsleistung hohen Ranges.

Günther Franz

Erik Thomson und Georg Baron von Manteuffel-Szoegé: *Schlösser und Herrnsitze im Baltikum*. (Burgen, Schlösser und Herrnsitze, Bd. 7.) 216 S., 1 Karte. Wolfgang Weidlich, Frankfurt a. M. 1959, 16,80 DM.

Der Band enthält 96 Bilder aus Estland, Livland und Kurland, zum größten Teil verkleinerte Reproduktionen der Zeichnungen von Wilhelm Siegfried Stavenhagen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Leider sind manche reizvoller Einzelheiten nur noch unter der Lupe zu erkennen. Die anderen teils älteren teils jüngeren Bilder sind weniger ansprechend. v. Manteuffel-Szoegé bringt in einer Einleitung einen Überblick über die baltische Geschichte und würdigt dabei vor allem die Leistung des Adels. Einzelne seiner Formulierungen sind sehr anfechtbar, z. B. daß die Balten das russische Weltreich „maßgebend mit aufgebaut“ (S. 14) und daß sie „von verschwinnenden Ausnahmen abgesehen“ in Rußland ihr Volkstum nicht preisgegeben haben (S. 15). Tatsächlich gibt es kaum eine ältere deutschbaltische Familie ohne einen russifizierten Zweig. Zu den einzelnen Bildern hat E. Thomson geschichtliche Angaben zusammengestellt, vorwiegend auf Grund des Werkes „Das baltische Herrenhaus“ von H. Pirang. Leider ist die Baugeschichte nur wenig berücksichtigt und in manchen Fällen der letzte Besitzer nicht genannt, während für die ältere Zeit oft das genaue Datum einer Besitzveränderung gebracht wird. Da Quellenangaben für die Bilder und den Text fehlen und, wie aus dem Literaturverzeichnis zu ersehen ist, manche grundlegenden Werke, z. B. A. Tuulse: Die Burgen in Estland und Lettland, nicht benutzt sind, ist das Buch für wissenschaftliche Zwecke ungeeignet.

Wilhelm Lenz

Otto Brunner: „Feudalismus“, ein Beitrag zur Begriffsgeschichte. (Ak. d. Wiss. u. d. Lit., Abhh. d. geistes- u. sozialwiss. Kl. 1958 Nr. 10). 39 S., Steiner, Wiesbaden, (1959), 3,80 DM.

Titel und Untertitel erschöpfen Inhalt und Absicht dieser Abhandlung nicht. Denn zugleich wird die methodologische Bedeutung exemplifiziert, die einer geschichtlichen Analyse unserer wissenschaftlichen Termini zukommt. Der Begriff „Feudalismus“ wurde ursprünglich am fränkischen Lehnswesen entwickelt. Heute erscheint dieses als Sonderfall eines in vergleichender Betrachtung generalisierten Feudalismus-Begriffes (Mitteis). Max Weber hat „Lehensfeudalismus“ und „Pfründenfeudalismus“ unterschieden. Für den populären Sprachgebrauch, der den wissenschaftlichen vielfach beeinflusst hat, ist „feudal“ Gegensatz zu „bürgerlich“. Der moderne Begriff ist nun, wie B. im Einzelnen zeigen kann, durch die politische Theorie und Publizistik der französischen Revolution determiniert worden. Sein Inhalt formte sich nach dem Bilde der ihrer Funktion längst entkleideten Feudalität am Ende des Ancien Régime, als Gegenbild zum die „Nation“ konstituierenden „Tiers Etat“. Von hier aus ergab sich retrospektiv die Frage nach der „Feudalgesellschaft“ und dem „Feudalstaat“. Der historischen Analyse dieser beiden Begriffe sind das II. und III. Kapitel gewidmet. Die geschichtliche Bedingtheit unserer Fragestellung wird deutlich. Läßt sich die historische Frucht, die unseren Begriffsapparat belastet, einfach abwerfen, um „unvoreingenommen an das Objekt selbst heranzutreten“? „Dann ... erhält man nicht Geschichte, sondern — bestenfalls — eine Sammlung antiquarischer Notizen.“ Die Geschichte ist nicht nur Erkenntnisobjekt, sondern erzeugt auch die Begriffe und Denkkategorien, die Werkzeuge geschichtlicher Erkenntnis. Damit diese als wissenschaftliche Werkzeuge brauchbar bleiben, bedarf es der immer erneuten Reflexion auf ihre geschichtlichen Bedingungen.

Helmuth Beumann

Robin Fedden und John Thomson: *Kreuzfahrerburgen im Heiligen Land*. 116 S., 60 Tafeln, F. A. Brockhaus, Wiesbaden 1959, Lw. 21,50 DM.

Es waren gewaltige Aufgaben, die die Kreuzfahrer auf sich nahmen, als sie

die eroberten Gebiete Kilikiens, Syriens und Palästinas zu sichern begannen. Römische und byzantinische Tradition, von den Arabern weiterentwickelt, vereinigte sich mit den Erfahrungen des abendländischen Wehrbaues, besonders dem Frankreichs. 200 Jahre lang haben „fränkische“ Baumeister unter den schwierigen Bedingungen des fremden Landes und der politischen Lage eine dichte Kette von Festungen vom Taurus an bis herunter zum Golf von Akaba errichtet, die dem relativ kleinen Besatzungsheer der Kreuzfahrer Sicherheit und Rückhalt boten. Zunächst handelte es sich um Burgen zur Unterstützung der Offensive und zur Durchführung der Küstenblockade. Später herrschte dann bei den Abwehrkämpfen der Defensivcharakter vor. Werke von erstaunlicher wehrtechnischer Vollkommenheit, zugleich künstlerische Monumentalbauten, entstanden. Heute künden noch zahlreiche gut erhaltene Burgen von dieser hohen Leistung. In anschaulicher Darstellung führen die Vf. den Leser in dieses großartige Kapitel abendländischer Baukunst im Morgenlande ein, sie zeichnen die architektonische Entwicklung unter Berücksichtigung der politischen und soziologischen Verhältnisse in den Kreuzfahrerstaaten. Hervorragende Abbildungen vermitteln ein eindrucksvolles Bild, ergänzt durch Grundrißzeichnungen im Text. Auf einen wissenschaftlichen Apparat ist kein Wert gelegt, nur sehr wenige Anmerkungen. Ebenso fehlt ein Literaturverzeichnis (besonders der wichtigen französischen und englischen Autoren). Doch spürt man, daß der Text wissenschaftlich gut fundiert ist. Das Buch verdient auf jeden Fall als wertvolle Einführung in das gerade im deutschen Schrifttum bisher vernachlässigte hochinteressante Gebiet alle Anerkennung. Dem Verlag ist zu danken, daß er die 1957 erschienene englische Erstausgabe nun in deutscher Übersetzung herausgegeben hat.

Kurt Wilhelm-Kästner

Kunst des Abendlandes. Hg. in Verbindung mit der Erziehungsabteilung der Staatl. Kunsthalle Karlsruhe von Kurt Martin. — III. Teil *Neuzeit I*, bearb. von K. Martin und Jan Lauts. 95 S. Bildtafeln, 54 S. Text, Braun, Karlsruhe 1959, 13,20 DM.

Endlich liegt nun auch der dritte Teil dieses ausgezeichneten Anschauungs- und Lehrwerks zur Kunstgeschichte vor, das ich schon früher warm empfohlen habe (HPB. V, 1957, S. 228). — Dieser Band beginnt um 1400 und endet 1650, weil die Bearbeiter mit Recht nach dem 30jährigen Kriege in der deutschen Kunst einen wesentlichen Einschnitt sehen, während das in anderen Ländern nicht so der Fall ist; daher kann die holländische Malerei hier bis Ende des 17. Jahrh. behandelt werden. So wird der nachfolgende Band mit diesem eine Einheit bilden. Anstelle des Stilprinzips in den ersten Teilen ist man hier zu Recht zum nationalen übergegangen, da sich die Entfaltung der Nationen in der Neuzeit auch in der europäischen Kunst zeigt, so daß von daher wieder Rückschlüsse auf das Wesen des jeweiligen Volkes möglich sind, ohne daß doch die abendländische Einheit zu kurz käme. Wir können nur zustimmen, wenn die Herausgeber die Kunstwerke nicht nur nach ihrem rein künstlerischen Wert, sondern auch nach ihrem Bezug zur Geschichte und zum Geschichtsunterricht ausgewählt haben. Rez. kann aus eigenen Unterrichtserfahrungen bestätigen, daß in Oberstufenklassen an Hand des Bildbandes ein lebendiger geistesgeschichtlicher Unterricht möglich war. Der klare und einfach nur eng ans Bild angeschlossenen geschriebene Text unterstützt die Freude des Anschauens durch sachlich erklärende und belehrende Hilfe. — So liegt hier ein Werk vor, das nicht nur ein wertvolles Schulbuch, sondern auch ein Anschauungs- und Lesebuch für die ganze Familie ist. Die sehr zahlreichen Abbildungen aus Architektur, Plastik und Malerei sind durchweg vorzüglich — bis auf einige der Farbtafeln, die den Ansprüchen an die Reproduktionstechnik nicht ganz genügen.

Wolfgang Schlegel

Hans Volz: *Martin Luthers Thesenanschlag und dessen Vorgeschichte.* 148 S., 8 Tafeln, H. Boehlaus Nachf., Weimar 1959, Hlw. 13,50 DM.

In dieser gelehrten Untersuchung umfaßt der Text nur 38, die 214 Anmerkungen aber fast 100 Seiten. Das zeigt mit welchem Aufwand von Gelehrsamkeit der verdiente Herausgeber der Lutherbibel in der Weimarer Ausgabe die Vorgänge um den Thesenanschlag, die Geburtsstunde der Reformation, zu klären unternimmt. Das hervorstechendste Ergebnis ist, daß der Thesenanschlag nach Luthers eigenem Zeugnis am Allerheiligentag, also dem 1. November, und nicht am Vortage, wie später Melancthon berichtete erfolgt ist. Aber auch auf Luthers Absichten und vor allem die ersten Drucke (von denen die drei in Faksimile beigegeben worden sind) fällt neues Licht. Dem Kenner gewährt das sorgsame Zusammenfügen von Steinen und Steinchen einen ästhetischen Genuß.

Günther Franz

Elizabeth Jenkins: *Gloriana. Königin Elisabeth I. von England.* 400 S., Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen 1959, Lw. 19,50 DM.

Die englische Originalausgabe dieses Werkes erschien 1958 bei Viktor Gollancz in London unter dem Titel "Elizabeth the Great"; die Übertragung ins Deutsche besorgte in angemessener Weise Irmgard Kutscher. — Von dieser neuen Elisabeth-Biographie ist zu sagen, daß sie historischer Roman und romanhafte Historie zugleich ist; d. h. sie vereinigt die Vorzüge von Kunst und Wissenschaft. Die Vfn., die sich als Biographin von Jane Austen und Henry Fielding bereits einen Namen gemacht hat, ist ausgebildete Historikerin und beachtliche Schriftstellerin. Die überaus spannende Darstellung verschmilzt die vielen überlieferten und oft sich widersprechenden Einzelzüge aus dem Leben Elisabeths zu einem lebensvollen Portrait, das zugleich eine seit langem fällige Korrektur des üblichen Elisabeth-Bildes bringt. Aus einem erstaunlichen Einfühlungsvermögen und einer ebenso erstaunlichen Literaturkenntnis wird Verständnis und sogar Zuneigung für den leidenden und liebenden Menschen Elisabeth und auch für die Herrscherin und Frau geweckt. Allenthalben entdeckt man, wie J. gründlich aus den Quellen gearbeitet hat. Im einzelnen kann man darüber streiten, ob dabei dieses oder jenes Detail der historischen Kritik standhält. Im ganzen ist aber ein nicht nur faszinierendes sondern auch überzeugendes Bild der Königin gewonnen, aus dem sogar der Fachhistoriker zu mancherlei neuen Einsichten kommen kann. Obgleich auf Quellennachweise im einzelnen verzichtet ist, verraten die Darstellung, das Personenregister und eine Bibliographie von 104 einschlägigen Titeln, das eine ausgedehnte wissenschaftliche Bemühung die Grundlage dieses Romans bildet. Es ist infolgedessen berechtigt, daß die maßgebenden Kritiker Englands und Amerikas aus Literatur und Wissenschaft dem Werk uneingeschränktes Lob spenden.

Kurt Kluxen

Gerda Doublier: *Maria Stuart. Ihr Leben als Königin und Frau.* 318 S., Hermann Böhlau Nachf., Graz und Köln 1959, Lw. 16,50 DM.

Schillers dramatische und Stefan Zweigs romanhafte Gestaltung haben die Erinnerung an die letzte schottische Königin bis zum heutigen Tage in unserem Lande wachgehalten. Umso mehr dürfte es den Leser der auf guter Quellen- und Literaturkenntnis beruhenden Biographie überraschen, daß es bisher in deutscher Sprache keine Lebensbeschreibung Maria Stuarts gab, die den Ergebnissen der neueren Forschung Rechnung getragen hätte. Selbst die letzten größeren englischen Darstellungen aus der Feder von H. H. Flemming (1897) und T. F. Henderson (1905) liegen nunmehr ein halbes Jahrhundert zurück und sind — obwohl für die Forschung nach wie vor unentbehrlich — in manchen Einzelheiten heute überholt. D. schließt somit eine seit langem bestehende Lücke nicht nur der deutschen, sondern der internationalen wissenschaftlichen Geschichtsschreibung. In 3 Teilen schildert D. Jugend, Erziehung und Leben der

Stuartkönigin in Frankreich, die wenigen Jahre ihrer Regierungstätigkeit in der schottischen Heimat und die Ereignisse in der englischen Gefangenschaft. D. läßt sich keine Gelegenheit entgehen, in trefflicher und treffsicherer Auswahl aus den zeitgenössischen Quellen zu zitieren. Ergänzend druckt sie in einem Anhang zum ersten Teil in Übersetzung den vollen Wortlaut der umstrittenen Kassettenbriefe (S. 143 ff.) und die in ihrer Authentizität ebenfalls angefochtenen Sonette an Bothwell (S. 161 ff.) ab. Sechzehn zeitgenössische Abbildungen und eine Stammtafel der europäischen Herrscherhäuser im 16. Jahrhundert erhöhen den Wert dieses ansprechend geschriebenen Buches, das als eine wirkliche Bereicherung unserer an guten Biographien armen historischen Literatur bezeichnet werden kann.

Manfred Schlenke

Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689. Teil 3: Die Ämter Langenhagen, Neustadt und Wölpe, die Stadt Neustadt a. R. und das Kloster Mariensee. Bearbeitet von **Max Burchard** u. **Herbert Mundhenke**. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen, XXVII.) XII u. 194 S., A. Lax, Hildesheim 1959, 9,60 DM.

Für das weltliche Teilfürstentum Calenberg-Göttingen und Grubenhagen, ein Kerngebiet des hannoverschen Kurstaates, bilden die im Staatsarchiv Hannover verwahrten Kopfsteuerbeschreibungen aus der zweiten Hälfte des 17. Jhdts. die älteste steuerliche Erhebung, die nicht nur die abgabepflichtigen Höfe und Häuser bzw. ihre Eigentümer aufführt, sondern die gesamte Einwohnerschaft des ganzen Landes, auch Familienangehörige, Gesinde usw., mit eingehenden, einer Volkszählung gleichkommenden Angaben über Alter, Grundbesitz und Erwerbsart. Der hohe Wert dieser Kopfsteuerbeschreibungen für die Wirtschaftsgeschichte, die Bevölkerungs- und Berufsstatistik, die Volkskörperforschung usw. liegt auf der Hand. Hinzu kommt ihre hohe familiengeschichtliche Bedeutung, die diese Quelle zu einem viel benutzten Archivbestand macht. Man hat daher bereits vor etwa 20 Jahren begonnen, die Kopfsteuerbeschreibung von 1689 als die vollständigste der Reihe im Druck zu veröffentlichen, doch ist dieses Vorhaben nach 2 Bänden (Stadt Hannover und ihre südwestliche Umgebung) durch den Krieg ins Stocken geraten. Die Historische Kommission für Niedersachsen setzt nunmehr die verwaiste Veröffentlichung fort. Der vorliegende 3. Teil bringt die der Hauptstadt Hannover nördlich und nordwestlich benachbarten Ämter in einer sauberen und übersichtlichen Edition, die gegen die ersten Teile technisch noch verbessert ist, so durch Hinzufügung der genauen Einwohnerzahlen. Der Band ist durch gute Übersichten der Familien, Orte und Berufe erschlossen. Die Veröffentlichung wird fortgesetzt.

Georg Schnath

Eduard Winter: *E. W. v. Tschirnhaus (1651—1708). Eijn Leben im Dienste des Akademiegedankens.* (= Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse f. Philosophie, Geschichte, Staats- u. Wirtschaftswissenschaften Jg. 1959, Nr. 1.) 15 S., Akademie-Verlag, Berlin 1959, 1,30 DM.

Der Mann, dem der Vortrag gewidmet ist, war schon bisher kein Unbekannter; die ADB hat ihm fast 3 S. gewidmet. W. verwertet aber erstmals die geringen erhaltenen Reste von Bibliothek und wissenschaftlichem Nachlaß Tschirnhaus', die er 1958 in der Breslauer Universitätsbibliothek auffand. Tschirnhaus wird nun neben Leibniz stärker als geistiger Mitgründer der preußischen Akademie gewürdigt. W. stellt heraus, wie er seit den 1680er Jahren auf seinem Gute Kieselingswalde eine leistungsfähige private Gesellschaft der Wissenschaften aufbaute, die erste in Deutschland (wenn die Humanistengesellschaften außer Ansatz bleiben). Dieser oberlausitz-sächsische Akademiekreis arbeitete, Grundlagenforschung mit Forschungslaboratorien verbindend und sofortige Anwendung in der Praxis anstrebbend, nach den von Tschirnhaus selbst entwickelten Methoden und förderte vorzugsweise die Glas- und Porzellanforschung. Er wird

als Urzelle der Berliner Akademie angesehen, wiewohl er weder Statut noch Fonds hatte. Einer der wichtigsten Gründe für Tschirnhaus' Scheitern mit der Finanzierung der eigenen Privatakademie wie mit dem Plan einer kursächsischen Akademie wird in seinem *Der-Zeit-Voraus-Eilen im „kulturell und gesellschaftlich zurückgebliebenen Deutschland“* gesucht. Die Tendenz, den Frühpietismus der „einheitlichen Front der deutschen Frühaufklärung“ zuzuordnen, ist vom Vf. auch hier weiterverfolgt, doch erscheint Tschirnhaus als reiner Frühaufklärer mit innerer Distanz zum Pietismus. Ob es unvermeidlich war, in einem Satze von „Warschau“, aber von „Wrocław“ zu sprechen? Ein Sammelwerk „Tschirnhaus, ein Bahnbrecher der Frühaufklärung“ (Quellen u. Studien zur Geschichte Osteuropas, VII) soll die Ergebnisse der neuen Tschirnhaustorschung anlässlich seines 250. Todestages in groberer Breite darbieten. *Wolfgang Lorz*

Die Berliner und die Petersburger Akademie der Wissenschaften im Briefwechsel Leonhard Eulers. Teil I: Der Briefwechsel L. Eulers mit G. F. Müller 1735—1767. Hg. und eingeleitet von A. P. Juškevič und E. Winter unter Mitwirkung von P. Hoffmann. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, 111/1.) 327 S., Akademie Verlag, Berlin 1959. Lw. 32,50 DM.

E. Winter, der sich bereits in seinen bisherigen Arbeiten intensiv um die Erforschung der historischen Geistesbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland bemüht hat, legt hier den Briefwechsel Eulers mit dem aus Erfurt stammenden Historiker G. F. Müller vor; Müller, seit 1725 in Petersburg, 1731 dort Professor, war seit 1754 ständiger Sekretär der Petersburger Akademie. Bereits vor Eulers Abgang nach Berlin waren beide Männer eng befreundet, die vorübergehend erkalteten Beziehungen belebten sich später, zumal nachdem Müller durch grundlegende Arbeiten über die Geschichte Sibiriens seine durch seine „normannistische“ Thesen erschütterte Stellung wieder gefestigt hatte. Der Briefwechsel behandelt vornehmlich Probleme der Elektrizität aber auch der Optik, wo Euler sich gegen unzulängliche Experimente und Auffassungen Newtons durchsetzen mußte. Daneben spielen Eulers Bemühungen, der Petersburger Akademie tüchtige Naturwissenschaftler zu verschaffen, eine erhebliche Rolle. Winter weist in der Einleitung besonders auf Eulers sehr positive Einstellung zu Rußlands erstem großen Naturwissenschaftler Lomonosov, auf seine Bemühungen um Kotelnikov und Sofronov sowie andere junge Russen hin. Dabei wird deutlich, welche Bedeutung die Petersburger Akademie auch für die deutsche Wissenschaft gewann, aber auch die innere Entwicklung der Berliner Akademie wird — wie schon in früheren Publikationen Winters — in ihrer Labilität sichtbar.

Hellmuth Rößler

Max Imboden: Montesquieu und die Lehre der Gewaltentrennung. 25 S. de Gruyter u. Co., Berlin 1959, 4,— DM.

Ein höchst anregender Vortrag! In großen Zügen wird Montesquieu in das abendländische Verfassungsdenken eingeordnet, der Streit um die Gewaltenteilungslehre aufgegriffen und diese selbst begrifflich analysiert. Die Grundthese: Montesquieu hat zur Wahrung der bürgerlichen Freiheit nicht die Trennung der Gewalten gefordert, sondern nur eine gewisse „distribution des trois pouvoirs“; die Trennung wurde in sein Werk hineininterpretiert, vornehmlich durch die politische Literatur der vorrevolutionären Zeit; es kam dahin, daß mit dem Begriff selbst schließlich eine Auffassung verbunden wurde, „die wohl einigermaßen dem gedanklichen Gerüst des Esprit des lois, nicht aber dessen eigentlicher Substanz entspricht“. Mit anderen Worten: eine Rückprojektion wurde angeblich vollzogen, die heute noch „einer unverfälschten Wiedergabe“

seiner Gedanken als „fatales Hindernis“ entgegensteht. In These wäre einer eingehenderen Demonstration wert, zumal eine sehr aktuelle Problematik dabei anklingt.

Martin Göhring

Wolfgang Ritzel: *Jean Jacques Rousseau*. 158 S., Kohlhammer (Urban Bücher 37), Stuttgart 1959, 3,60 DM.

In einer auf verhältnismäßig engem Raum ausgezeichnet durchgeführten Einzelinterpretation der Hauptwerke und der mit diesen in engem Zusammenhang stehenden Schriften Rousseaus erarbeitet R. eine abgewogene Gesamtbeurteilung. Die Positionen des Individualismus (Emile) und des Etatismus (Contrat social) klaffen demnach in unbewältigtem Widerspruch auseinander. Der bis auf unsere Zeit überragende Wert der anthropologischen und staats-theoretischen Erkenntnisse soll dadurch nicht herabgesetzt werden. Deutlich gemacht und anerkannt wird auch, daß Rousseau sich auf verschiedene Weise um eine Synthese seiner auseinanderstrebenden Positionen bemüht hat. Aber diese Synthese ist ihm nach R. letztlich nicht gelungen, weil es ihm an intellektueller und sittlicher Kraft fehlte. Den Grund für diese unbefriedigende „Gebrochenheit von Rousseaus Rationalität“ findet der Vf. in der „historischen Individualität“ Rousseaus, in seinem „unverbindlichen Subjektivismus“ und der „selbstgefälligen Sentimentalität“ seiner Bekenntnisschriften. Indem der Vf. so den Maßstab logischer Systematik und Moralität anlegt, gelingt ihm manche Aufhellung verwirrender Zusammenhänge. Fraglich bleibt dabei aber, ob unter diesen Gesichtspunkten das — bei aller Gefährdung — echte Anliegen Rousseaus nach subjektiver Betroffenheit und die daraus sich ergebenden dialektischen Spannungen zu Verbindlichkeiten sachgemäß gewürdigt werden können.

Franz Pahlmann

Schubarts Werke in einem Band (Bibliothek deutscher Klassiker, hg. von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar). Hg. Ursula Wertheim und Hans Böhm. XLI u. 381 S., Volksverlag, Weimar 1959, 5,— DM.

Christian Friedrich Daniel Schubart (1739—91) hat das Unglück gehabt, daß sein Lebensschicksal mehr Interesse erweckt hat als seine Schriften und daß das erstere zumeist von Romanschreibern und Dramatikern behandelt worden ist. So ist in unserer editionsfrohen Zeit die Tatsache zu erklären, daß seit 1839/40 von ihm keine Gesamtausgabe erschienen ist, eine wissenschaftlich fundierte Auswahl zuletzt 1883 (von A. Sauer), eine letzte gute volkstümliche Auslese 1929 (von K. Gaiser, mit ausführlicher Biographie). Der kleine Band, den H. Hesse zusammen mit K. Isenberg 1926 herausgab, trägt mit Recht den Untertitel „Dokumente seines Lebens“ und enthält in der Hauptsache eine Auslese aus „Schubarts Leben und Gesinnungen, von ihm selbst im Kerker aufgesetzt“, die immer wieder aufregende Geschichte seiner Bekehrung im Kerker des Hohenasperg. Um so mehr ist der vorliegende Band aus den Klassikerausgaben der Weimarer Forschungs- und Gedenkstätten zu begrüßen, dem die dortigen politischen Interessen insofern zugute gekommen sind, als vor den Gedichten wesentliche Teile der „Deutschen Chronik“ wiedergegeben wurden, und zwar in den Texten der ersten Drucke. Indem dabei im Unterschied zu der inhaltlichen Gruppierung bei Gaiser die einzelnen Jahrgänge, 1774 bis 77 und 1787 bis 91, geschlossen erscheinen, nur innerhalb derselben nach Materien geordnet, entsteht nicht nur ein starker Eindruck von Schubarts politischer und literarischer Persönlichkeit, sondern auch ein Bild der öffentlichen Unterrichtung und Meinungsbildung durch seine außerordentliche Wirksamkeit. Was er zu sagen wagt, was er nur andeutet, gelegentlich durch die durchsichtige Kundgabe des Gegen-

teils — alles ist gleichermaßen fesselnd. Die letzte Arbeit über Sch. als Journalisten stammt meines Wissens aus dem Jahre 1914 (E. Schairer). Dagegen haben die „Schwäbischen Lebensbilder“ gleich in ihrem ersten Band 1940 ein Gesamtbild seines Lebens und Schaffens von K. Gaiser gebracht. Was wir heute noch erfahren möchten, betrifft die Reichweite der „Chronik“: Wie weit über Schwaben hinaus? Wie tief ins „Volk“ hinein? Im übrigen läßt uns die zusammenhängende Lektüre, wie sie uns in der neuen Ausgabe möglich gemacht wird, ermessen, eine wie große Bildungslücke für die Zeitgenossen Schubarts und besonders für den jungen Schiller und seine Freunde durch den Ausfall der „Chronik“ zwischen 1777 und 1787, infolge von Sch.s Einkerkerung, entstanden sein muß.

Reinhard Buchwald

Herders Briefe. Ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Wilhelm Dobbek. 504 S., Volksverlag, Weimar 1959, 12,— DM.

Eine kritische Ausgabe von Herders Briefen ist noch immer ein dringendes Anliegen der gesamten Geistesgeschichte; denn welches ihrer Gebiete fehlte in der gewaltigen Ausdehnung des Herderschen Lebenswerkes? Zwischen den beiden Weltkriegen hatten unabhängig voneinander Hermann Blumenthal und Hans Schauer Pläne zu einer solchen Edition gefaßt und diese durch die Vermittlung von Hans Wahl miteinander verbunden. Blumenthal ist 1941, Schauer 1957 gestorben. Die Herderstiftung, in deren Auftrag das große Unternehmen durchgeführt werden sollte, existiert nicht mehr. Jetzt hat W. Dobbek, ein ostpreußischer Landsmann Herders, der sich durch Schriften über „Herders Mohrunger Jugendjahre“ (1944) und über „Herders Humanitätsidee als Ausdruck seines Weltbildes und seiner Persönlichkeit“ (1949) bekannt gemacht und neuerdings die „Ideen“ von Herders sehr merkwürdigem jüngeren Freund August von Einsiedel herausgegeben hat (HPB. VI, 237) mit Auswertung des Schauerschen Nachlasses diese Auswahl ediert, die viel mehr ist als eine der üblichen populären Auslesen. Von den 214 Nummern sind nach meiner Zählung 67 nach den Originalen wiedergegeben, weitere 18 waren bisher ungedruckt. Jedoch nicht auf diese philologische Feststellung scheint es mir anzukommen, und auch nicht in erster Linie auf die sehr sorgfältige Kommentierung, sondern auf die Tatsache, daß durch diese Dokumente ein starker Eindruck vom Lebensschicksal und Lebenswerk des genialen Wegbereiters und zugleich unzeitgemäßen Einzelgängers Herder vermittelt wird, mit all der düsteren Tragik, die vor allem über seinen letzten Weimarer Jahren gelegen hat.

Reinhard Buchwald

Hannah Arendt: *Rahel Varnhagen. The Life of a Jewess.* Published for the Institute by The East and West Library London. (Publications of the Leo Baeck Institute of Jews from Germany.) 222 S., 1957, Lw. 21 Sh.

Hannah Arendt: *Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik.* Mit einer Auswahl von Rahel-Briefen und zeitgenössischen Abbildungen. 298 S., R. Piper u. Co., München 1959, Lw. 24,— DM.

Dieses Buch und die Persönlichkeit der Autorin sind während der letzten Monate in der Öffentlichkeit lebhaft besprochen worden. So bleibt an dieser Stelle vor allem festzustellen, wie beide im Rahmen der biographischen und geistesgeschichtlichen Forschung von heute zu charakterisieren sind. Eine erste Antwort auf diese Frage ergibt sich aus dem Lebensgang der Vfn. und der Entstehungsgeschichte ihres Werks, so wie wir beide aus den Vorworten und aus Mitteilungen des deutschen Verlegers kennenlernen. Nach ihrer Promotion bei Jaspers 1928 hatte sie die Quellenstudien zu dem vorliegenden Werk betrieben und die Niederschrift bis auf die beiden letzten Kapitel abgeschlossen, als sie 1933 emigrieren mußte. Erst 1957 hat sie es in einer englischen Übersetzung (von Richard und Clara Winston), die sich bei genauer Wiedergabe des Wortlauts wie ein Original liest, erscheinen lassen, der nunmehr das deutsche Original

gefolgt ist. Abgesehen von der Sprache unterscheiden sich die beiden Ausgaben durch die Dokumentenanhänge: die erste bringt bisher unveröffentlichte Briefe und Tagebuchstellen der Rahel, die zweite eine Auswahl aus älteren Veröffentlichungen, ergänzt und verbessert nach A.s. einstigen Exzerpten und Abschriften. Die Vfn. hatte einen viel ausführlicheren Anhang und Anmerkungsapparat ins Auge gefaßt, mußte aber darauf verzichten, da das Varnhagen-Archiv mit anderen Handschriftenbeständen der einstigen Preußischen Staatsbibliothek in die östlichen Provinzen Deutschlands ausgelagert war und sich über seinen Verbleib seit dem Zusammenbruch nichts ausmachen ließ. (Es soll sich in polnischem Besitz befinden.) Aber auch was wir jetzt erhalten, sind überraschende Berichtigungen und Ergänzungen zumal von Varnhagens Gedächtniswerk „Rahel, ein Buch des Andenkens für ihre Freunde“ (3 Bde. 1834). Was die Vfn. in diesem Zusammenhang über Änderungen und Fälschungen Varnhagens berichtet, ist schon an sich ein wichtiger Beitrag zur romantischen Reaktion und zum Abbau des Liberalismus in den dreißiger Jahren. — Die Gewissenhaftigkeit der Vfn. in der Quellenbenutzung muß um so höher eingeschätzt werden, als ihre Absichten gar nicht biographisch und historisch im gewöhnlichen Sinn waren. Sie ist Professorin der Soziologie, und als ein gesellschaftsgeschichtliches Musterbeispiel behandelt sie den Einzelfall Rahel Varnhagen, indem sie ihn in die Beleuchtung ihrer modernen Begriffe rückt. Rahel erlebte die Emanzipation des Judentums und ihre weitgehende Zurücknahme in der öffentlichen Meinung nach 1806. Sie mußte erkennen, daß sie in einen leeren Raum gefallen war, da sie weder durch Reichtum noch durch eine feudale Heirat einen gesellschaftlichen Halt gewann, wie es bei den andern berühmten gewordenen Jüdinnen jener Tage der Fall war. Dies alles sucht A. in den eigenen Reflexionen ihrer Heldin zu erfassen; sie gibt also eine innere Biographie oder noch mehr die Geschichte eines Selbstverständnisses des erlebten Lebens und Schicksals, wobei nur die romantischen Kategorien dieses Denkens in die heutigen Denkformen übersetzt werden. Wenn wir trotz der dadurch gegebenen Abstraktionen überall eine warme, ja leidenschaftliche Beteiligung der Vfn. spüren und in diese hineingezogen werden, so deshalb, weil sie offensichtlich mit der Wahl dieses Themas die Ereignisse und Erlebnisse, die für ihre Schicksalsgenossen damals heraufzogen, geistig zu bewältigen unternahm.

Reinhard Buchwald

Hermann Fillitz: *Die österreichische Kaiserkrone und die Insignien des Kaisertums Österreich.* Mit einer Abhandlung: *Das heimliche Römische Reich* von Willy Lorenz. 48 S., 24 Abb., Herold, Wien 1959, 8,50 DM.

Der sachkundige Kustos der Wiener Schatzkammer läßt seiner früheren Arbeit über die Reichsinsignien eine ähnliche über die österreichische Kaiserkrone folgen, die eine Studie im Jahrbuch der Kunsthistorischen Kunstsammlungen in Wien, 1956, weiterführt. Der Kunstwissenschaftler hat sich diesmal der Mitarbeit eines Fachhistorikers versichert, mit Absicht und wohl begründet. Denn alle eindringliche Einzelforschung und wohlervogene Interpretation rührt bei Objekten, deren historische Bedeutung nicht in erster Linie in ihrem künstlerischen Wert, sondern in ihrer Symbolkraft gelegen ist, nicht an den innersten Kern der Problematik. Mit diesen Insignien ist seit 1804 kein österreichischer Kaiser gekrönt worden und das kennzeichnet doch sehr eindringlich die komplexe Struktur des Kaisertums Österreich. War es ein Staat, war es ein „Vaterland“, welchen Begriff Franz I. perhorreszierte, war es der letzte Ausdruck des alten Namens „Haus Österreich“ oder, wie W. Lorenz in den Vordergrund rückt, das heimliche Römische Reich? Diese den beiden Vf. durchaus bewußte Fragestellung kann in dem begrenzten Rahmen nur angedeutet, nicht gelöst werden. Trotzdem: ein dem Interesse weiter Kreise beegnendes Büchlein.

Walter Goldinger

Guillaume de Bertier de Sauvigny: *Metternich et son temps.* 272 S., Hachette, Paris 1959, 9 frs.

Seit der umfangreichen Metternich-Biographie Srbiks sind fast vier Jahrzehnte vorübergegangen. Wohl hat Srbik zu den Problemen aus Anregungen und Gegenstimmen noch soweit selbst Stellung nehmen können, daß aus seinem Nachlaß ein voller dritter Band seines Werkes herausgegeben werden konnte. Vieles darf heute als abschließend geklärt angesehen werden, manche Frage ist aber noch immer offen. Das darf nicht verwundern, mehr vielleicht, daß immer noch neuer Quellenstoff zutage gefördert wird. Hier setzt nun B. ein. Seine Arbeit ist durchaus keine Gelegenheitschrift anläßlich der 100. Wiederkehr des Todestages des Staatskanzlers. Srbik hatte bewußt nur begrenzte Archivstudien betrieben, B. eine systematische Durchforschung der Wiener und Pariser Bestände zur Grundlage genommen und darüber noch manches aus privater Hand verwerten können. So wird seine Darstellung zu einer sehr ergiebigen Aneinanderreihung von Aktenzitaten mit verbindendem Text. Auch dieses Verfahren ist bewußt gewählt. Aus der Werkstatt des Kanzlers selbst sollen die Erkenntnisse gewonnen werden. Das Bild verschiebt sich dabei nur wenig gegenüber der herrschenden Auffassung. B. unterdrückt seine Sympathie nicht, strebt es aber auch nicht an, große Ergebnisse zu erzielen. In dieser Begrenzung liegt der Wert seiner Arbeit. Walter Goldinger

Schriften zur Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsgeschichte. Neue Folge der Veröffentlichungen des Archivs für Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsgeschichte (Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv in Köln). — Band 1: **Fritz Schulte:** *Die Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft in Rheinland-Westfalen im 18. Jahrhundert. Eine wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung.* 135 S. — Band 2: **Alfred Engels:** *Die Zollgrenze in der Eifel. Eine wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung für die Zeit von 1740 bis 1834.* 127 S. — Band 3: **Horst Beau:** *Das Leistungswissen des frühindustriellen Unternehmertums in Rheinland und Westfalen.* 79 S. — Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, Köln 1959.

Kurz nach der Feier seines fünfzigjährigen Bestehens tritt das Wirtschaftsarchiv in Köln mit drei Arbeiten ans Licht, die sämtlich aus der Schule des uns so jäh entrissenen Ludwig Beutin stammen. Auch wenn man bedauert, daß uns zunächst nur Erstlingsarbeiten vorgelegt werden, die neben ihren Vorzügen doch auch die charakteristischen Schwächen von Dissertationen aufweisen, freuen wir uns, daß ein Land mit dem wirtschaftlichen Gewicht Nordrhein-Westfalens — man möchte sagen endlich — wieder eine eigens der Wirtschaftsgeschichte gewidmete Reihe beginnt und wir wünschen ihr guten Fortgang. Eigenartig ist nur, daß Schulte, in dessen Arbeit übrigens die Archivalien nur eine sehr geringe Rolle spielen, Bestände des Wirtschaftsarchivs ebenso wenig benutzt hat wie Engels, und daß die Benutzung durch Beau in der Arbeit nur geringe Spuren hinterlassen hat.

Unter Verwendung der gesamten sehr umfangreichen Einzelliteratur kommt Schulte zu dem überzeugenden Ergebnis, daß sich in Rheinland-Westfalen trotz staatlicher Zersplitterung schon im 18. Jahrhundert ein einheitliches Wirtschaftsgebiet herausgebildet hat. Da zum Bergbau, zur Metallerzeugung und Metallverarbeitungs- sowie zur Textilindustrie schon ergänzende Gewerbe hinzukamen, konnte Rheinland-Westfalen sich im 19. Jahrhundert zu einer der differenziertesten Industrielandschaften der Welt entwickeln. Wer freilich gerade den schönen Aufsatz von Barkhausen gelesen hat, der etwas Ähnliches für Wirtschaftslenkung und freies Unternehmertum im gleichen Zeitraum nachwies (VSWG 45, 1958, S. 168-241), fühlt sich von Sch. durch die Überfülle nicht immer ganz verarbeiteter Einzelheiten überwältigt. Wir möchten meinen, daß weniger mehr gewesen wäre.

Die Arbeit von Engels untersucht den zum alten Reich gehörigen Gürtel der Eifel und des Ardennenrandes etwa zwischen Aachen und Trier. Im 18. Jahrhundert besaßen nur die österreichischen Niederlande ein Grenzzollsystem, während die anderen Herrschaften im Lande verzollten. Einleitend wird uns gezeigt, daß die Zölle der verschiedenen größeren und kleineren Souveräne den als natürlich empfundenen Ablauf der Wirtschaft weder beim Tuch-, noch beim Eisen-, noch beim Ledergewerbe wesentlich beeinflussten, so daß man praktisch unter Gewerbefreiheit lebte. Nach kurzer, vollständiger Einbeziehung in das französische Wirtschafts- und Zollsystem wurde die Eifel 1815 preußisch und damit ein wirtschaftliches Notstandsgebiet an einer Grenze gegen Nachbarn, die sofort ihre Zollmauern errichteten, während sich Preußen mit einem gemäßigten Schutzzoll begnügte. Erst jetzt lernte die Eifel ihre Zollgrenze als absolute Trennungsgrenze empfinden, deren Nachteile nicht einmal durch Bemühungen um den Verkehr gemindert wurden. Der Zollverein wird nur in einem Ausblick berücksichtigt.

Beau verwendet eine Kategorie der Wirtschaftssoziologie von Scheler, wenn er dasjenige Wissen und Können untersucht, das rheinisch-westfälische Unternehmer zwischen 1790 und 1870 für diese ihre Leistung mitgebracht haben. Es kam ihm dabei im wesentlichen auf eine statistische Verarbeitung an, und wenn er sich der vorhandenen Biographien bedient, so bleibt sein Zweck die Einordnung in bestimmte Kategorien. Insgesamt vierhundert verarbeitete Biographien sind eine stattliche Zahl und haben Mühe genug gemacht. Aber bei der notwendigen Aufgliederung in Zwanzigjahresgruppen und nach Industrien bleibt für die einzelne Abteilung eine sehr kleine Zahl, manchmal nur zwanzig bis dreißig. Doch läßt man sich von den Ergebnissen, etwa dem Anwachsen der gehobenen Schulbildung, dem Vorwiegen der technischen über die kaufmännische Schulung, überhaupt der wachsenden Bedeutung theoretischer Ausbildung wohl überzeugen. Zur Einzelkritik ist hier kein Raum. Ein Personenverzeichnis werden die Benutzer sehr entbehren.

Hans Hausscherr

Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs. Bd. 1: H. G. Bergemann, *Staat und Kirche während des 19. Jahrhunderts.* 103 S., 5.80 DM. Bd. 2: Rolf Kramer, *Nation und Theologie bei Johann Hinrich Wichern.* 196 S., 9.80 DM. Bd. 3: Ingrid Lahrsen, *Zwischen Erweckung und Rationalismus. Hudtwalcker und sein Kreis.* 163 S., 7.50 DM. Alle bei Fr. Wittig, Hamburg 1959.

Bei den ersten 3 Veröffentlichungen der neuen Schriftenreihe handelt es sich um Dissertationen verschiedener Fakultäten. Bergemann wurde durch R. Smend angeregt (Göttingen jur. 1956), seine Arbeit ist die erste Darstellung der hamburgischen Kirchenverfassung, vor allem des Zusammenhangs zwischen „Staat“ und lutherischer Kirche zwischen 1814 und 1874. B. verwertet bei seiner Untersuchung das einschlägige Aktenmaterial. Das tat auch Ingrid Lahrsen (phil. Hamburg), sie übersah jedoch, daß wichtige Teile des Beneke-Tagebuchs bereits gedruckt sind und zwar in einem Buche, das ihr die geistesgeschichtliche Einordnung des Oberaltensekretärs F. Beneke erleichtert hätte: Fr. Valjavec, *Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland* (München 1951, S. 162 ff, 262 ff, 311, 437-454, 535-537). Wenn auch die Vfn. eine etwas deutlichere Einordnung des Hamburger Themas in die allgemeine Geschichte der Erweckung (die Erweckten fühlten sich zwischen Den Haag und Berlin als eine Gemeinschaft) hätte vornehmen können, so erkennt sie doch in ihrer materialreichen Untersuchung, daß die Hamburger durchaus für politische Reformen eintraten. Die „sonst übliche Gleichung“ gelte hier nicht: politisch-konservativ gleich kirchlich-orthodox. Das ist richtig — aber nicht aufregend, weil die „sonst übliche Gleichung“ — ein aus dem preußischen Material gefundenes Vorurteil ist! Sieht man auf das europäische Luthertum, so wird klar, daß die

Kirchentreuen keineswegs überwiegend politisch „reaktionär“ dachten. Die theol. Dissertation Kramers wurde durch K.D. Schmidt angeregt. In der zentralen Frage nach der Bedeutung der „Volkskirche“ bei Wichern revidiert sie mit Recht die Interpretation Alfred Adams; es ist jedoch gegenüber Kr. zu fragen, ob nicht das „völkisch-nationale Denken“ von dem „Volk“ (als einer geschichtlich gewordenen, biologisch und psychologisch geprägten Gemeinschaft) unterschieden werden muß? Wichern kommt von Schleiermacher her — gewiß! Aber „Volk“ hat er primär als Wirklichkeit erlebt — systematisch wäre also zu trennen: Kirche - Volk - völkische Ideologie. Sobald eine befriedigende Sammlung der Briefe Wicherns vorliegt, wird sich zeigen, ob die gut durchdachte Studie die Probleme geklärt hat, die sie anpackt. Uns scheint, daß wir nur dann zu klareren Vorstellungen kommen werden, wenn auf dem Gebiete der Volkswissenschaft begrifflich stärker differenziert wird. Die neue Schriftenreihe soll in rascher Folge Arbeiten veröffentlichen. Nach den ersten Proben dürfen wir sicher sein, daß sie wesentlich zur Vorbereitung der von Simon Schoeffel begonnenen, aber nicht über die Anfänge hinaus geführten Kirchengeschichte Hamburgs beitragen wird.

Hans Beyers

Robert Spaemann: *Der Ursprung der Soziologie aus dem Geist der Restauration.* Studien über L. G. A. de Bonald. 216 S., Kösel, München 1959, 18,50 DM.

Dieses Buch ist besser als sein anreißerischer und zudem etwas über das Ziel hinaus schießender Obertitel. Nach Carl Schmitt, Stadelmann, Gurian, dem frühen Rohden, Hugo Friedrich, Michael Freund ist es ein weiteres Zeugnis dafür, wie der deutschen Wissenschaft aus nachbarlicher Distanz an der französischen Rechten Problemstellungen bewußt werden, welche die französische Wissenschaft kaum in Sicht bekommt. (Weshalb doppelt bedauerlich ist, daß keiner der heutigen Spezialisten des Themas in Paris deutsch lesen kann.) Es geht dem Vf. um den Nachweis, daß Bonald (und mit ihm der ganze „Traditionalismus“) einen stärkeren Bruch mit der Tradition darstellen als die von ihm bekämpfte Revolution von 1789: weil nämlich bei ihm bereits jene Umwandlung des katholischen Glaubens in ein Instrument zur Gesellschaftsbewahrung einsetzt, die dann in Maurras ihren Höhepunkt erreicht. Der jeden Schritt der Denkbewegung klar und übersichtlich vollziehende Nachweis dürfte kaum zu widerlegen sein, und es eröffnen sich fruchtbare Ausblicke auf die Problematik des Konservatismus überhaupt. Für den Historiker sei allerdings vermerkt, daß diese philosophische Dissertation (bei Joachim Ritter in Münster) sich asketisch auf den Denkvorgang beschränkt und nicht nur den historischen Hintergrund, sondern auch das der Denkbewegung selbst anhaftende Atmosphärische fast völlig wegläßt. Das allein unterscheidet sie von den gleichzeitigen Arbeiten anderer jüngerer Geistesgeschichtler wie Koselleck, Kesting, Hans Maier, die von verwandten Denkvoraussetzungen aus die Sicht unserer geistigen Herkunft revolutionieren.

Armin Mohler

Hans Maier: *Revolution und Kirche. Studien zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie 1789—1850.* (Freiburger Studien zu Politik und Soziologie, hg. Arnold Bergstraesser u. Heinrich Popitz.) 250 S., Rombach, Freiburg/Br. 1959, Lw. 17,80 DM.

Vf. untersucht in seinem Buch, der erweiterten Fassung seiner Dissertation, aus welchen theologischen, ideologischen, politischen und soziologischen Voraussetzungen die ersten christlich-demokratischen Bewegungen der Jahre 1830—1850 hervorgegangen sind. Mit Recht hat er die Untersuchung auf Frankreich, das Mutterland der christlichen Demokratie konzentriert. Während der erste Teil, der die Stellung der Kirche im ausgehenden ancien régime, den Versuch zur Verschmelzung von Kirche und Demokratie in den Anfängen der Revolution und das Scheitern dieses Versuches behandelt, noch stark auf die Ergebnisse

der bisherigen Forschung (K. D. Erdmann!) gestützt werden konnte, enthalten der zweite und dritte Teil die durchaus eigenständige Forschungsleistung des Vf., die unsere Kenntnis erweitert und vertieft. Er schildert, wie aus der als Antithese zur Revolution gemeinten Auffassung der Traditionalisten, daß die göttliche Ordnung ihre sichtbare Entsprechung im Irdischen haben müsse, der liberale Katholizismus eines Lamennais hervorgegangen ist; er verfolgt das Eindringen saint-simonistischer Einflüsse durch Buchez und die Prägung eines katholischen Sozialismus durch Ozanam. Den Abschluß bildet eine Darstellung der Vereinigung der verschiedenen Strömungen in der Revolution 1848 und des Scheiterns dieser ersten christlich-demokratischen Bewegung. In mehreren Exkursen geht Vf. kurz auf das Weiterwirken der ersten christlich-demokratischen Ideen und auf die Begriffsgeschichte der Namen „liberaler Katholizismus“, „sozialer Katholizismus“ und „christliche Demokratie“ ein. Gegenüber der überzeugenden Leistung des Buches befriedigt die nachträglich vorangestellte „Grundlegung“ wenig, da hier dem Vf. an den Stellen, an denen er über seinen eigenen Forschungsbereich hinausgreift, mehrere Fehltritte und Irrtümer unterlaufen sind (das gilt insbesondere für das Verhältnis des Protestantismus zu Politik und Demokratie).

Karl Erich Born

Wilhelm Mommsen: *Bismarck. Ein politisches Lebensbild.* 259 S., F. Bruckmann, München 1959, 16,80 DM.

Diese knappe Bismarck-Biographie ist eine erwünschte und notwendige Ergänzung und Korrektur der umfänglichen Bismarck-Biographien von Erich Eyck und A. O. Meyer. Was von diesen beiden am Bismarck-Bild verzerrt wurde — durch Bismarck-Scholastik bei A. O. Meyer, durch Bismarck-Feindschaft bei Eyck —, das wird durch die kritische Unbefangenheit der M.schen Darstellung berichtigt. Mit Rücksicht auf den knappen Raum und auch wohl darauf, daß ein größeres Lesepublikum angesprochen werden sollte, mußte M. auf einen Anmerkungsapparat verzichten. Er hat aber im Vorwort die Quellengrundlagen der Bismarck-Forschung und den Stand der Bismarck-Literatur knapp und klar skizziert. Quellenzitate und Auseinandersetzungen mit der übrigen Bismarck-Literatur sind so in den Text eingearbeitet worden, daß sie einerseits den Fluß der Darstellung gar nicht stören, andererseits den Anmerkungsapparat nicht vermissen lassen. M. arbeitet mit Nachdruck heraus, daß die Bismarcksche Politik nicht nach einem großangelegten, auf ein Fernziel ausgerichteten Plan abgelaufen ist, wie das mit positiver oder negativer Wertung so oft behauptet worden ist. Er zeigt vielmehr — deutlicher und genauer, als das bisher geschehen ist — die verschiedenen Entwicklungsstufen der politischen Einsicht und der politischen Pläne Bismarcks. Das Urteil M.s ist kritisch abgewogen, ohne aber farblos zu werden. In der Stellung Deutschlands zwischen Österreich-Ungarn und Rußland am Ausgang der 80er Jahre neigt M. zu der Ansicht, daß ein enges Verhältnis zu Rußland für Bismarck wichtiger gewesen sei als das Bündnis mit Österreich. Ob Bismarck am Ende seiner Regierungszeit noch so stark auf Rußland zählte, oder ob er nicht doch die Dauerhaftigkeit der russischen Freundschaft nunmehr bezweifelte, kann erst eine nochmalige Prüfung der Motive seines Bündnisangebots an England 1889 zeigen. — Dies Buch, geschöpft aus jahrzehntelanger eigener Bismarck-Forschung, wird durch seine zuverlässige und fesselnde Darstellung den historisch interessierten Laien ebenso willkommen sein wie den Fachgelehrten durch die zahlreichen kritischen Anregungen.

Karl Erich Born

Helmuth von Moltke, Briefe 1825—1891, eine Auswahl. Hg. Eberhard Kessel. 412 S., Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart (1959), Lw. 15,80 DM.

Moltkes Briefe glauben wir seit langem zu besitzen. Die gesammelten Werke brachten 1891—93 allein drei Bände, die an die Braut und Frau fast gleichzeitig

noch einmal zwei. Dazu kamen die aus Rußland in vierter Auflage 1893. Eine umfangreiche Auswahl der bedeutendsten hatte W. Andreas 1922 noch einmal herausgebracht. Sie alle sind heute nicht mehr zu haben, aber wir glaubten bisher in ihnen wenigstens den richtigen Text zu finden. Nun belehrt uns E. Kessel, der Verfasser der großen Biographie des Feldmarschalls, wie stark die ersten Herausgeber in ihre Texte eingegriffen haben, um Moltke nach allen Richtungen als loyal erscheinen zu lassen. In unserer neuen Ausgabe ist K. stett auf die Handschriften Moltkes zurückgegangen und hat sich nur da an den Druck gehalten, wo die Originale verschollen sind. Aus den Handschriften hat er auch einige bisher ganz unbekannte Schreiben abdrucken können. Niemand sieht es dem eleganten Bändchen an, welche wissenschaftliche Arbeit mit ihm geleistet worden ist. Wir erhalten eine überzeugende Auswahl aus den privaten Briefen eines großen Mannes, während amtliche Schreiben einer besonderen Publikation vorbehalten sind, die uns nach den Erfahrungen mit den Privatbriefen ebenso nötig erscheint. K. hat mit vollem Recht noch einmal abgedruckt was von den Briefen bereits berühmt war, z. B. die Schilderung der Schlacht von Nisib, der Krönung Alexanders II. von Rußland, des Übergangs nach Alser und der Schlacht von Königgrätz. Sie werden sämtlich ohne Kommentar gegeben, nur ein Verzeichnis der Empfänger und der erwähnten Personen erleichtert das Verständnis. Die meisten erklären sich auch selbst. Sie wirken heute noch so frisch, wie an dem Tage, an dem sie geschrieben wurden. *Hans Haussner*

Peter de Mendelssohn: *Zeitungstadt Berlin. Menschen und Mächte in der deutschen Presse.* 523 S., 52 Textabb., 51 Tafeln, 12 Faksimile, Ullstein, Berlin 1959, Lw. 42,— DM.

Über fast 350 Jahre hinweg, von der ersten bekannten Berliner Zeitung bis in unsere Tage, führt der bekannte Journalist seine Darstellung. Er gibt keine streng wissenschaftliche Detailuntersuchung aus dem Gebiet der Zeitungswissenschaften, sondern bemüht sich mit Erfolg, dem Leser verständlich zu machen, daß wie an keinem anderen Ort die Presse in Berlin stets untrennbar mit dem Schicksal der Stadt verbunden war und zur Gestaltung ihres Wesens beigetragen hat. Der Vf. bietet so einen ungemein reizvollen Beitrag zur Geschichte und Kulturgeschichte der Berliner Zeitungen, in deren jüngsten Abschnitten er selbst als Presseoffizier einer der Besatzungsmächte eine aktive Rolle gespielt hat. Die phantasievolle Ausstattung dieses Werkes — u. a. durch die Beifügungsfaksimierter Zeitungen, von der Frischmannschen Zeitung von 1617 über den „Panzerbären“ vom April 1945 bis zur „sie“ — entspricht den besten Traditionen des Ullstein-Verlages. Sollen wir Kritik üben? Sie betrifft eigentlich nur Nebensächlichkeiten, so etwa die — für einen Journalisten nicht ganz unverständliche — Verwendung von historischen Klischees, die ihren Ursprung in dem Widerstreit zwischen liberaler Redaktion und konservativer Staatsführung vor 1914 haben, oder die Art, in der bei aller Berechtigung strengen Urteils Hugenberg doch gar zu leichthin abgetan wird. Ein Kapitel über die für Berlin so charakteristischen Vorortzeitungen wäre erwünscht gewesen. Um es noch einmal zusammenzufassen: ein Buch, das man mit Gewinn und Vergnügen liest.

Wolfgang Treue

Paul W. Massing: *Vorgeschichte des politischen Antisemitismus.* Aus dem Amerikanischen übersetzt und für die deutsche Ausgabe bearbeitet von Felix J. Weil. (Bd. 8 der Frankfurter Beiträge zur Soziologie.) 278 S., Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. 1959, 24,— DM.

Das Werk erschien 1949 in USA unter dem Titel: *Rehearsal for Destruction*; der deutsche Titel entspricht nicht dem Inhalt der Schrift; denn sie handelt weder von einer Vorgeschichte des politischen Antisemitismus noch vom politischen Antisemitismus schlechthin, weder ist der Antisemitismus in Frankreich

berücksichtigt noch in Rußland, geschweige denn in Österreich. Es handelt sich im wesentlichen um den Antisemitismus der politischen Parteien und völkischer Gruppen im Bismarck-Deutschland. Das Schwergewicht der Darstellung der ersten Hälfte des Buches liegt in der Schilderung von Aufstieg und Abklingen der Stöcker-Bewegung und der Einstellung Bismarcks zum Judentum, wobei sich der Vf. in der Hauptsache auf die bekannten Werke von Frank und Jölinger stützt, ohne dazu neuere Arbeiten, z. B. wertvolle Dissertationen, heranzuziehen. Bismarck ist nach dem Vf. der erste große Manipulator des politischen Antisemitismus, der Vorläufer Hitlers. Dazu ist kritisch zu bemerken, daß Bismarcks Stellung zum Judentum keineswegs als geklärt gelten kann, zum mindesten so lange nicht, als der Forschung der Briefwechsel zwischen Kanzler und Hofjude nicht zugänglich ist. Wertvoll ist M.s Darstellung über das Verhältnis der Sozialdemokratie zum Judentum; hier wird viel Neues geboten. Sehr umfangreich ist der als Anhang beigefügte Kommentar, der an falscher Stelle steht; denn auch hier wird manches Neue und Wertvolle geboten, das aber in die Darstellung gehört. Als Mangel wird es der Forscher empfinden, daß Verfasser und Bearbeiter für die deutsche Ausgabe die neueren Arbeiten nicht berücksichtigt haben, so daß das Werk nicht auf der Höhe der Forschung steht, was man von dem aus Frankfurt stammenden Vf., der dort auch promoviert hat, erwarten konnte. Das Werk ist keine Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, wohl aber ein Baustein zur Geschichte des Antisemitismus in Deutschland.

Heinrich Schnee

Richard Hamann / Jost Hermand: *Naturalismus*. (Deutsche Kunst und Kultur von der Gründerzeit bis zum Expressionismus, Band II.) 336 S., 10 Farbtafeln, 59 Textabb., Akademie-Verlag, Berlin 1959, Lw. 24,— DM.

Die „Kollektiv“-Arbeit des greisen Kunsthistorikers und des jungen Germanisten ist auf fünf Bände berechnet. Sie wird erst nach vollständigem Erscheinen beurteilt werden können. So wäre es verfrüht anzumerken, daß „Kunst und Kultur“ hier auf Malerei und Literatur beschränkt zu werden scheinen, daß aber Architektur, Bildhauerei und Kunstgewerbe mindestens ebenso wichtige Gradmesser einer Zeit sind. Besonders der zuerst erschienene Band setzt eigentlich den chronologisch vorangehenden über die „Gründerzeit“ voraus. Dennoch ist er auch für sich lesenswert. Die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts sind ja gerade für Deutschland kunstsoziologisch von höchstem Interesse. Und wenn man sich erst einmal an den obligaten Parteijargon gewöhnt hat, wird der Leser eine Fülle von Material und von treffenden Beobachtungen finden. Allerdings darf man keine exakte Interpretation der Werke erwarten. Im Gegensatz zu dem westlichen Gebrauch des Begriffs „Naturalismus“ als einer künstlerischen Formensprache (G. Schmidt, *Naturalismus und Realismus*. In: Martin Heidegger zum siebenzigsten Geburtstag, 1959) bezieht sich dieses Wort hier „auf ein Dahinterstehendes, das in einen außerkünstlerischen Bereich gehört ... da in allen naturalistischen Epochen ein Aktivismus zum Durchbruch kommt, für den die Kunst nur das Mittel einer weiterreichenden gesellschaftlichen und politischen Umwälzung ist“ (S. 7). So zeigt auch dieses Buch stets „den Weg von der Kunst zur Aktion“ (S. 255); die mindestens dreißigmal gebrauchte Formel „... anstatt ...“ begnügt sich nicht im Sinne Rankes mit der Feststellung, „wie es eigentlich gewesen“, sondern lehrt vor allem, wie es hätte anders gemacht werden müssen, um der proletarischen Bewegung zum Siege zu verhelfen. Die Verfasser suchen dabei jedoch dem vielschichtigen historischen Geschehen gerecht zu werden und rücken von „einer vulgärmaterialistischen Unterbewertung aller geistigen und schöpferischen Elemente“ ab (S. 143). Freilich ist etwa Hans von Marées solcher Betrachtungsweise nur ein Exponent der „gründerzeitlichen Monumentalkunst“ (S. 310, 62). Mit sehr zwiespältigen Gefühlen wird man im

Westen vollends das Verdikt über den Akademismus lesen, „der sogar die Kunst auf eine staatliche Weise reglementieren will“ (S. 95), oder die Berufung auf die „unveräußerliche Idee von der persönlichen Freiheit des einzelnen“ (S. 98).

Klaus Lankheit

Hans Uebersberger: *Österreich zwischen Rußland und Serbien.* 332 S., Hermann Böhlaus Nachf., Köln-Graz 1958, Lw. 24,— DM.

Der Mitherausgeber der österreichischen Aktenpublikation für die Zeit von 1908 bis 1914 (mit Ludwig Bittner, erschienen 1929) ist zugleich der beste Kenner des Verhältnisses der Donaumonarchie zu Serbien. Noch einmal greift er das Problem Serajewo und damit die ganze Kriegsschuldfrage auf. An Hand der — unverständlicherweise — noch immer nicht voll ausgewerteten Wiener Akten, der verfügbaren russischen Quellen und unter Benutzung bisher unbekannter, offenbar im 2. Weltkrieg erbeuteter serbischer Dokumente gibt er eine minutiöse und zugleich packende Darstellung von der zielstrebigem Belgrader Arbeit an der Zertrümmerung der Doppelmonarchie und der Errichtung eines großserbischen Staates. Mit zunehmenden weltpolitischen Spannungen konnte sich Serbien dabei mehr und mehr auf die Unterstützung des Dreiverbandes, insbesondere Rußlands, stützen. Es ist erschütternd zu sehen, wie unter dem Druck der Differenzen die Fähigkeit zum nüchternen Abwägen immer mehr dem Handeln nach vorgefaßter Meinung wich. Auch die Aufregung über die österreichische Note vom 23. Juli bezeichnet der Vf. als völlig unbegründet (S. 232). Unverständlich wirkt allerdings die oft geradezu naive Sorglosigkeit, mit der Österreich den raffinierten Machenschaften Serbiens und Rußlands gegenüberstand. Im Hinblick auf Großbritannien entbehrt man bei der Zeichnung des Bildes vor 1914 gelegentlich einige kräftigere Striche des weltpolitischen Rahmens (die Schwere der Flottenfrage), woraus erst manches in dessen Verhalten verständlich wird, während es so oft als zu intransigent erscheint.

Zentrales Anliegen ist dem Vf. die Klärung der serbischen Verantwortlichkeit für Serajewo und das eigentümliche Verhalten im Prozeß von Saloniki gegen Dimitrijevic-Apis von 1917. Er bringt — in Übereinstimmung mit den Ergebnissen des Belgrader Revisionsverfahrens von 1953 — so überzeugendes Material für die Mitwisserschaft von Dynastie und Regierung, daß damit die These des Auslandes, das Attentat sei innerhalb der österreich-ungarischen Monarchie, womöglich auf Initiative des Hofes selbst, vorbereitet worden, endgültig aufgegeben werden muß. Die wahren Urheber saßen in Serbien, wurden von höchsten Regierungskreisen unterstützt und weiheten, wie der Vf. höchst wahrscheinlich macht, auch den russischen Militärattaché Artamanov in Belgrad in die Vorbereitungen ein (S. 289). Der Prozeß von 1917 diente sowohl der Verwischung der Spuren als auch der Beseitigung einer unliebsamen Rivalität der Militärkreise durch Pasic. Das Attentat auf den serbischen Thronfolger Alexander, als Anklagegrund für Dimitrijevic, wird als erfunden entlarvt, die Dynastie selbst schwer belastet. Das neue Buch Uebersbergers stellt einen entscheidenden Beitrag dar zur Gewinnung eines trotz aller Kriegsschuldforschung noch immer nicht in allem befriedigenden Bilde von der Vorgeschichte des 1. Weltkrieges. Es erweist, daß der serbisch-russischen Komponente und ihren tragenden Ideologien, dem großserbischen Gedanken und dem Panslawismus im Sinne Danilewskis, wieder stärkeres Gewicht für die Vorbereitung des Krieges beigemessen werden muß.

Oswald Hauser

Karl Dietrich Erdmann: *Die Zeit der Weltkriege.* (Gebhardts Handbuch der Deutschen Geschichte, 8. Aufl., hg. H. Grundmann, Bd. 4.) 363 S., Union-Verlag, Stuttgart 1959, Lw. 24,— DM.

Nachdem die beiden ersten Bände der Neubearbeitung von Gebhardts Handbuch bereits 1954 und 1955 erschienen sind, hat sich der Herausgeber erfreut

1. Weltkrieg

licherweise entschlossen, vom 3. Band, dessen Erscheinen sich aus unvorherzusehenden Gründen verzögerte, einen 4. Band abzusondern und schon vorher erscheinen zu lassen. Die inneren Gründe dafür sind einleuchtend. Die Zeitgeschichte erfordert eine breitere Berücksichtigung, und das hätte die Proportionen eines einzigen Bandes für die deutsche Geschichte seit 1789 gesprengt. Erdmann hat seine Aufgabe, die Geschichte Deutschlands zwischen 1914 und 1945 in der für das Handbuch einheitlich vorgesehenen Form einer konzentrierten, durch ausführliche, kritisch kommentierte Literaturangaben unterbrochenen Darstellung zu behandeln, hervorragend gelöst. Schon die ersten Abschnitte (Ursachen des ersten Weltkrieges und Kriegsschuldfrage) sind in ihrer Prägnanz und Abgewogenheit bei erfreulicher Bereitschaft zu dezidierten Urteilen als eine wahrhaft meisterhafte Leistung zu bezeichnen. Diese Höhenlage wird durchgehalten auch dort, wo noch nicht eine so lange Forschungstradition vorliegt wie etwa für die Vorgeschichte und militärische Geschichte des ersten Weltkrieges oder die Friedensschlüsse von 1919. Die außerordentlich umfangreiche und bereits heute schwer überschaubare zeitgeschichtliche Forschung des letzten Jahrzehnts, besonders für die Zeit des nationalsozialistischen Staates, ist zum ersten Mal wirklich befriedigend zusammengefaßt und verarbeitet worden, wobei der Schluß nicht bei der Katastrophe von 1945, sondern mit dem ersten Neubeginn und einem Ausblick auf die Nachkriegszeit gesetzt wird. An mehreren Stellen des Buches konnte sich E. auf eigene Quellenforschung zu bereits erschienenen oder zu erwartenden Arbeiten stützen, so z. B. für die päpstliche Friedensvermittlung 1917 und für die Politik Stresemanns. E.s Buch ist der beste Wegweiser für alle, die es mit der heute ohne Unterlaß ausgesprochenen Forderung ernst nehmen, unsere jüngste Vergangenheit sich bewußt zu machen.

Werner Conze

Albert Nyssens: *La Bataille de l'Yser (1914)* (Collection „Notre Passé“). 110 S., 6 Skizzen, La Renaissance du Livre, Bruxelles 1959.

Gute, sachliche Darstellung der Kämpfe der belgischen Armee von Lüttich über Antwerpen bis zur Yser (Anfang August bis Ende Okt. 1914). Klar herausgestellt und zutreffend beurteilt die Rolle dieser tapferen Armee auf dem äußersten Nordflügel der alliierten Front, zunächst auf sich gestellt und an der Yser im Rahmen der Gesamtfrent, durch Bindung stärkerer deutscher Kräfte, die damit der Hauptentscheidung entzogen wurden. Vf. betont mit hoher Anerkennung die Leistungen König Alberts als Armeeführer, der sich sowohl seinem Generalstab wie auch den französischen Generalen Joffre und Foch gegenüber durchsetzte. Ein eingehender Vergleich mit dem Reichsarchivwerk Band I. und V. ergibt weder für die Operationen noch für den Einfluß auf den deutschen Heeresflügel neue Gesichtspunkte oder Widersprüche. Bemerkenswert die Qualitätsvergleiche der belgischen Armee von 1914 und 1940. Verschiedentlich gute, lehrreiche Schilderungen psychologischer Kampfeindrücke und taktischer Einzelhandlungen. Gerade für heute beachtenswert die Feststellung, wie stark eine Armee mit Blut bezahlen muß, was ein Parlament im Frieden an Ausbildungszeit und Mitteln glaubt sparen zu können. Soldatisch vornehm die Schilderung des deutschen Gegners. Das „Wettrennen zum Meere“ erstickt in den letzten Oktobertagen in Blut und Fluten der Überschwemmung, die merkwürdigerweise spät und improvisiert durchgeführt wurde.

Hartwig Pohlman

Gustav Wagner: *Die Deutschen in Litauen. Ihre kulturellen und wirtschaftlichen Gemeinschaften zwischen den beiden Weltkriegen.* (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, hg. J. G. Herder-Forschungsrat, Nr. 44.) 312 S., Herder-Institut, Marburg 1959, 9,— DM.

Das Deutschtum in Litauen ist mehrfach, zuerst 1927 von Rudolf Heberle, dann 1939 in dem Artikel „Litauen“ im 3. Bande des Handwörterbuchs des

Grenz- und Auslandsdeutschtums dargestellt worden, wobei hier die Leitung des „Kulturverbandes der Deutschen Litauens“ die statistischen Angaben überprüft hat. Aus welchem Grunde er 1943 eine Arbeit über das gleiche Thema begann, die in ihrer Grundkonzeption an keiner Stelle über seine Vorgänger hinausging und warum diese ungedruckt gebliebene Arbeit, als deren Betreuer im Vorwort der verdiente Bibliotheksdirektor und Honorarprofessor der Universität Königsberg, C. Diesch, genannt wird, nun erscheinen mußte, ist nicht recht ersichtlich, denn soeben erst hat J. Strauch über die Litauendeutschen gehandelt. — W. gibt zunächst einen ganz aus zweiter und dritter Hand gearbeiteten Abriß der Geschichte der Deutschen in Litauen und ihrer Zahl; im zweiten Teil wird das kirchliche Gemeinschaftsleben in Litauen, d. h. die Entstehung und das Schicksal der evangelischen Gemeinden, behandelt. Teil 3 gibt eine Darstellung der Deutschumsorganisationen, der Schulen und Vereine, Teil 4 behandelt das Zeitungswesen, Teil 5 das Schrifttum, Teil 6 das Büchereiwesen, Teil 7 den Buchhandel der Deutschen. Teil 8 bringt ein Verzeichnis der in Litauen 1920—31 erschienenen Bücher in den verschiedenen Sprachen, sowie eine Statistik der an der Universität Kauen und der Landwirtschaftl. Akademie Dotnuva entlehnten deutschsprachigen Bücher (1931—1937 bzw. 1936 und 1940). (Diese Teile scheinen den ursprünglichen Kern der Dissertation von 1943 gebildet zu haben.) Teil 9 behandelt die Umsiedlung und die Zahl der Umsiedler. — Die Gliederung folgt dem entsprechenden Abschnitt im Bd. III des Handwörterbuchs des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Neu sind lediglich einige Zahlenreihen, die W. dem Litauischen Statistischen Jahrbuch und der Presse entnommen hat, wobei auf S. 303 ff. ganz unmotiviert ein höchst fragmentarischer Abriß des litauischen Außenhandels eingestreut wird. Als Stoffsammlung mag W.s Buch neben den vorhergehenden Arbeiten begrenzten Wert haben. *Manfred Hellmann*

Walter Hofer: *Die Diktatur Hitlers bis zum Beginn des 2. Weltkrieges.* (1. Teil) (Handbuch der deutschen Geschichte, hg. Leo Just). 135 S., Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Konstanz 1959, 12,— DM.

Während in Erdmanns konzentrierter Darstellung für Gebhardts Handbuch die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft von 1933 bis 1939 nur als Teil deutscher Zeitgeschichte von 1914 bis 1945 erscheint, ist hier den Jahren 1933 bis 1939 allein ein Band gewidmet, dessen erste von zwei Lieferungen vorliegt. Daraus ergibt sich, daß dem Vf. weit mehr Raum als Erdmann zur Verfügung stand. Wenn die zweite Lieferung, wie zu erwarten ist, im Umfang der ersten etwa entsprechen dürfte, dann übertrifft die Seitenzahl H.s die Erdmanns um das Vierfache. Trotz der damit gegebenen und gut ausgenutzten Möglichkeiten empfiehlt es sich, für den Zeitraum 1933—1939 beide Bücher nebeneinander zu benutzen und zu vergleichen. Allerdings weichen die Auffassungen kaum grundlegend voneinander ab, wenngleich die Akzente z. T. unterschiedlich verteilt werden. Mit Recht betont H. besonders stark die Rassen- und Antisemitismus-Ideologie Hitlers in ihrer zentralen Stellung für seine „Weltanschauung“ und praktische Politik im ganzen sowie die damit in Beziehung stehende Tatsache der Geradlinigkeit von Hitlers Zielsetzung, wie sie in „Mein Kampf“ niedergelegt und nie verändert worden ist, so sehr auch „gerechte“ oder gerecht erscheinende Ziele an der Strecke des furchtbaren Weges lagen und Hitler seinen vorübergehenden Erfolg ermöglichten. Es ist dieser Zielsetzung angemessen, daß H. das Schwergewicht der Darstellung auf die Außenpolitik legt, wenngleich in der vorliegenden ersten Lieferung auch noch innerpolitische Fragen breit behandelt werden, die durch die Abschnittsüberschriften „Staat und Kirche“, „Judengesetzgebung und Judenverfolgung“, „Der Zerfall des Rechts oder der 'Völkische Rechtsstaat'“, „Organisation von Wirtschaft und Arbeit“ angedeutet sind.

Werner Conze

Richard Scheringer: *Das große Los. Unter Soldaten, Bauern und Rebellen.* Vorwort Ernst v. Salomon. 519 S., Rowohlt, Hamburg 1959, Lw. 16,80 DM.

Mitte der Zwanziger Jahre hat einmal ein Führer der Jugendbewegung formuliert: „Die von ganz rechts und die von ganz links sind die einzigen, die man ernstnehmen kann.“ In dieses Niemandsland zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus, in die Zeit, wo ehrliche, opferbereite Idealisten, die sich als Sozialisten fühlten, zu Hitler und Nationalisten, die die Sache der Nation zur Sache des Volkes machen wollten, zur KPD gehen konnten, führt der Lebensbericht Sch.s. Die Atmosphäre dieser Jahre wird noch einmal deutlich, in der junge Deutsche Glauben, politische Leidenschaft und persönliches Schicksal als zusammengehörig empfanden. Sch.s Weg ist ein typisch deutsches Schicksal, auch im Irrtum. Man sollte es zu verstehen versuchen — und daraus lernen. — Überflüssig sind die 'liniengerechten' politischen Anmerkungen am Schluß!

Karl O. Paetel

Erich Ebermayer: *Denn heute gehört uns Deutschland. Persönliches und politisches Tagebuch.* 656 S., Paul Zsolnay, Hamburg-Wien 1959, Lw. 22,— DM.

Wenn das Buch ca. 300 S. hätte, wäre es interessant: der Vf. hat manches zu erzählen, was man nur aufzeichnen konnte, wenn man im Zwielficht der konservativ-liberalen Gesellschaftsschicht verkehrte, die das III. Reich mit 'gemäßigter Opposition im Rahmen der bestehenden Gesetze' mehr schlecht als recht zu überstehen vermochte. Daß E. uns außerdem ungefähr jedes Telefongespräch nacherleben läßt, das er während der zwei Berichtsjahre in Zusammenhang mit Buch-, Theater-, Funkplänen führen mußte, ist ein wenig zu viel des 'persönlichen', zumal E. im 'politischen' dem Tagebuch kaum mehr als ständig wiederholtes Entsetzen über die Pöbelhaftigkeit der Nazis, vorerxerziert vor allem im scheußlichsten Unverständnis seinem schriftstellerischen Werk gegenüber, anzuvertrauen hat. Ein flott geschriebenes 'gossip' Kalendarium mit teils amüsanten teils noch nachträglich traurig stimmenden Schnappschüssen aus der Welt eines schmolend braun eingefärbten Bildungsphilistertums. Eine Ausnahme: die mit liebendem Verständnis geschilderte Figur seines Vaters, des Oberrechtsanwalts Dr. Ludwig Ebermayer, bleibt als fast einzige menschliche Gestalt inmitten der teilweise gespenstisch-wachsfigurenhafte anmutenden Repräsentanten der 'besseren Kreise', im Gedächtnis haften.

Karl O. Paetel

Gerald Pawle: *Englands geheimer Krieg, der Kampf der Hexenmeister 1939—45.* (The Secret War, London 1957.) Deutsche Übersetzung, gekürzt unter Mitarbeit von Hans Schützenberger. 262 S., 49 Abb., Verlag für Wehrwesen Bernard und Graefe, Frankfurt a. M. 1959, Lw. 19,50 DM.

Die Geschichte des Geheimen Forschungsamts (DMWD) der brit. Marine, erzählt von einem Mann, der dazu gehörte. Ein während des Krieges und nur für den Krieg geschaffenes Amt von Männern der Wissenschaft und Technik, zumeist Reserveoffiziere der Marine, mit der Aufgabe immer wieder zu improvisieren, wo sich aus dem Kriegsgeschehen neuer Bedarf an Abwehr- und Angriffswaffen sowie an Kampfmittel aller Art herausstellte. Sie kämpften gegen die Tücke des Objekts, gegen die drängende Zeit und die alteingewurzelte Bürokratie der Behörden. Vf. schreibt in sehr sympathischer Art, ohne jede Ruhmredigkeit — er zieht häufig die „Untertreibung“ vor — und mit dem trockenen Humor des Briten, der auch über sich selbst lachen kann. Erfolge und Mißerfolge, ausgezeichnete Einfälle und Irrtümer stehen ehrlich nebeneinander. Viele interessante Einzelheiten über Mittel im U-Bootkrieg, in der Luftabwehr und Vorbereitungen für die Invasion 1944. Für technisch interessierte Leser, und zwar keineswegs nur für Leute vom Fach, ein lohnender und fesselnder Lesestoff, der zeigt, was für Männer „die Hexenmeister“ waren, und was ihr Land ihnen verdankt.

Hartwig Pohlman

F. M. von Senger und Etterlin: *Die deutschen Geschütze 1939—1945.* 213 S. 157 Lichtbilder, J. F. Lehmann, München 1959, Plastik 28,— DM.

Ein Fachmann hat es unternommen, eine — man kann wohl sagen lückenhafte — Übersicht der deutschen Geschütze des Heeres und der Flakwaffe im II. Weltkrieg zu geben, und zwar einschließlich der umgebauten Beutegeschütze. Die große Zahl verschiedenster Geschütze aus den Beständen aller Kriegsgegner, die meist in festen Stellungen, im Küstenschutz und auch zur Aushilfe benutzt wurden, hat Vf. mit Recht fortgelassen, da das Werk zu kostspielig und unübersichtlich geworden wäre. In den Gruppen: Infanterie-Geschütze, Gebirgs-Geschütze, Leichtgeschütze, Panzerabwehr-Geschütze, leichte, mittlere und schwere Feldgeschütze, Eisenbahn-Geschütze und Flak-Geschütze bespricht er mit klaren und übersichtlichen Angaben an Hand sehr guter Abbildungen alle den Soldaten und Techniker interessierenden Daten und Eigenschaften der eingeführten Waffen einschließlich der Entwicklungsziele. Das Buch läßt erkennen, daß die deutsche Artillerie des II. Weltkrieges durchaus neuzeitlich und gut ausgerüstet war, daß aber Rohstoffe und Fertigungsmöglichkeiten gewisse Grenzen in einem Lande fanden, das von den Hilfsmitteln der weiten Welt abgeschnitten war. Deutlich zeigt sich das stete Abringen zwischen den Forderungen nach Schußweite, Durchschlagskraft und Wirkung am Ziel einerseits und Beweglichkeit, Gewicht und Massenfertigung andererseits. Ob und wann die Rakete das Geschütz verdrängen wird, steht heute noch offen, bis auf weiteres werden sich beide ergänzen. Ein wertvolles Nachschlagewerk. *Hartwig Pohlmann*

Hermann Proebst: *Heuss. Eine Bibliographie.* 144 S. mit 128 Bildern, Kindler, München 1959, Lw. 15,80 DM.

Wie „der Heuss“ aussieht, braucht man der Gegenwart eigentlich nicht mehr zu zeigen. Aber eine spätere Zeit wird es gern wissen, und die, die ihn in der Gegenwart öfter sahen, freuen sich mit, daß er und seine Umwelt in 128 trefflichen Bildern und dem Wort des Biographen in geschmackvoller Weise festgehalten sind. Ob auch ein Buch „Th. Heuss in der Karikatur“ noch erscheinen kann, scheint fraglich. Jedenfalls ist es bezeichnend — für ihn selber und für unsere Zeit —, daß er den Stift der Karikaturisten weniger gereizt zu haben scheint als andere Männer der politischen und literarischen Öffentlichkeit. Der Bildbiograph schreibt in seinem Nachwort: „Die Nachwelt mag prüfen und wägen und ihr Vorrecht auf Kritik geltend machen. Der Mitwelt ziemt es diesem Manne, der, um eines seiner Worte abzuwandeln, das Schicksal des Volkes auf seine Seele genommen hat, dankbar zu sein.“ *Hermann Haering*

Karlheinz Neunreither: *Der Bundesrat zwischen Politik und Verwaltung.* (Studien zur Politik. Veröffentlichungen des Instituts für politische Wissenschaft an der Universität Heidelberg. Hg. Carl J. Friedrich. Band 2.) 200 S., Quelle & Meyer, Heidelberg (1959), 19,80 DM.

Der Gedanke, den Bonner Bundesrat (BR) politisch-wissenschaftlich zu untersuchen, ist sehr fruchtbar, zumal N. die auch hier unumgängliche staatsrechtliche Seite nicht vernachlässigt. Im anfänglichen Vergleich mit den Vorläufern wird deutlich, daß der BR infolge der weitgehenden Gleichheit der Länder seit 1949 politisch die stärkste 2. Kammer Deutschlands seit 1871 geworden ist, gewichtiger auch als der Bismarcksche Vorgänger, dessen juristisch größere Vollmachten im preußisch-hegemonialen Föderalismus durch dessen Identifizierung mit den Reichsinteressen nicht zum Tragen kamen. Heute ist der BR durch seine entgegen der Konstruktion des Grundgesetzes faktisch zur Regel gewordenes Zustimmungserfordernis bei Gesetzen und Verordnungen zum gesetzgeberischen Mitspieler 1. Ranges geworden. Die im „Parlament der Oberregierungsräte“ (BR-Ausschüsse) vorhandene Verwaltungserfahrung rechtfertigt die weite Mitwirkung gegenüber Entwürfen von Bundesressorts, die meist ohne eigenen Unterbau

sind. Solche Zusammenhänge schildert N. mit stets abgewogenem Urteil im Zusammenhang mit den Funktionen der BR-Organen und ihrem Wirken bei der Gesetzgebung, im politischen Kampf mit anderen Institutionen, besonders anlässlich einiger „causes célèbres“, etwa dem Deutschland- und EVG-Vertrag 1952. Trotz Einzeleinwänden überwiegt für N. das Positive, dringender Reformen bedarf der BR nicht. Eine Fülle systematisch bewältigter Beobachtungen bestätigen jedem, der die praktische Arbeit des BR kennt, den sicheren Blick des Vf. Ein sauber gearbeitetes Stück politischer Wissenschaft und eine glückliche Ergänzung der vorliegenden verfassungsrechtlichen Arbeiten, z. B. Schäfers und Katzensteins.

Thomas Oppermann

Salvador De Madariaga: *Von der Angst zur Freiheit — Bekenntnisse eines revolutionären Liberalen.* 272 S., Alfred Scherz, Bern-Stuttgart-Wien 1959, Lw. 14,80 DM.

Der streitbare und kluge Schriftsteller, Diplomat und Professor, dessen Reputation als Biograph (Columbus, Cortes, Bolivar) außer Frage steht, hat in vorliegendem Buch kritische Aperçus zum Gegenwartsbefund zusammengestellt. Es sei nicht bestritten, daß der bekenntnisfreudige Liberale die Kulturkritik um einige Aspekte bereichert und vor allem neue, wenn auch nicht immer realistische Heilmittel — gleichsam im Optativ — anbietet, aber es wird doch — zum wievielten Male? — eben nur das große Panorama der Gesellschaftssituation pessimistisch abgeleuchtet: der Durchschnittsmensch, die politische Phantasielosigkeit, die Furcht vor jedweden Engagement, das Sicherheitsstreben, die seelische Nullpunkt-Situation, der Zerfall der Familie, der Wohlfahrtsinterventionismus usw. Der Reiz des Buches liegt allenfalls in den liberalen Antworten auf diese Probleme. Aber es sind mehr Forderungen als praktikable Antworten: die Familie soll wieder Urzelle des menschlichen Miteinanders werden, sie soll die Massensituation oikoshaft auflockern, soll das Schulwesen selbst gestalten (nicht der Staat!), soll als Rechtsperson mittels eines Familienstimmrechts die Wahlen entscheiden . . . — ein Wunsch, der aus der Erinnerung halkyonischer Dezennien des vorigen Jahrhunderts genährt ist. Die Absolutsetzung des Liberalismus, den er aus der Rolle eines zweitklassigen Sozialismus befreien möchte, schockiert: „Der Liberalismus ist mithin das einzige Prinzip, das der sozialen Natur und ihrem Entwicklungsprozeß entspricht.“ Diese Utopie, die so vortrefflich geschrieben ist, ist allenfalls interessant.

Joachim H. Knoll

Philippe Maury: *Politik und christliche Verkündigung.* (Aus dem Französischen übertragen von Rudolf Pfisterer.) 148 S., Calwer-Verlag, Stuttgart 1959, Lw. 8,80 DM.

Diese 1957 im Protestantischen Studienzentrum in Genf gehaltenen Vorlesungen wollen das Verhältnis von christlicher Verkündigung und politischer Welt neu bestimmen. Ihr Ansatz liegt in einer missionarischen Auffassung der Kirche: Sie hat das Kommen Christi zu verkündigen; er ist gekommen und er wird kommen. Von da her muß das Verhältnis der Christen zur Politik bestimmt werden. 1. „Die normale Beziehung zwischen Kirche und Welt ist das Gespräch.“ Versuchung bedeutet der pietistische Weg: den Konflikten auszuweichen, wie der katholische Weg: die Welt in die Kirche aufzulösen. Entscheidend ist die Ausrichtung auf das Ende. 2. Die Kirche darf sich nicht an Traditionen binden, weder an die Bürgerlichkeit Europas noch an den Kolonialismus. Sie darf in keiner gesellschaftlichen Ordnung aufgehen oder einfach den Weg der Bequemlichkeit gehen. 3. Ansatz des politischen Handelns der Christen ist das Verständnis der Politik von der Heiligen Schrift her, wie Karl Barth es erneuert hat (Bürgergemeinde und Christengemeinde). Man kann heute z. B. Nächstenliebe im wesentlichen nur politisch verwirklichen, es geht nicht mehr um den Einzelnen, sondern um Gruppen. 4. Die Kirche belehrt über die poli-

tische Verantwortung durch kirchliche Erklärungen, durch seelsorgerliche Beratung und durch Gespräche. 5. Neutralität ist unmöglich. Eine christliche Partei ist in Gefahr, der Kompromißnatur der Politik zu erliegen. Politik aus Glauben ist immer ein Wagnis; sie hat Revolutionäres an sich, auch wenn es dann auf einen Kompromiß hinauskommt. Merkmale christlicher Haltung sind Humor und Ernst, Optimismus und Realismus. 6. Die Kirche kann ihre eigene Einheit nicht darstellen, sondern nur voraussetzen. Die ökumenische Einheit kann nur wachsen, indem die Kirche ihren missionarischen Dienst in der Welt tut. — Der Ansatz dieses Buches ist klar. Er gibt den Standpunkt eines ökumenischen Protestantismus wieder. Die Durchführung ist manchmal zu thetisch und zu wenig systematisch.

Hans-Rudolf Müller-Schwefe

Heinrich Siegler: *Österreichs Weg zur Souveränität, Neutralität, Prosperität 1945—1959.* XII u. 223 S., Annex 25 S., Siegler & Co. KG., Verlag für Zeitungsarchive, Bonn-Wien-Zürich 1959, 14,— DM.

Eine nicht uninteressante Zusammenstellung, die nur zum Teil eine Dokumentation ist. Der Beginn liegt eigentlich nicht 1945 wie der Titel aussagt, sondern 1943. Die Grundlage der zweiten österreichischen Republik bildet bekanntlich die Erklärung der zweiten Moskauer Konferenz vom 1. November dieses Jahres. Der Band zerfällt in drei Teile: Einen politischen, einen wirtschaftlichen und zuletzt als Annex den Wortlaut des österreichischen Staatsvertrages und des Moskauer Memorandums. Der erste Teil ist der umfangreichste. Er umfaßt sechs Kapitel: Chronik der Ereignisse 1943—59, Zustandekommen und Interpretation der Neutralität Österreichs, das Problem Südtirol, die österreichische Außenpolitik seit der Unterzeichnung des Staatsvertrages, Mitarbeit an zwischenstaatlichen Organisationen, sowie die österreichischen Parteien und die Koalitionspolitik. Teil I verfügt noch über eine Kartenbeilage. Die erste zeigt die Entwicklung der „Habsburgisch-österreichischen Monarchie“. Die Darstellung beginnt irreführenderweise mit dem Jahre 1477, anstatt 1282. Der Laie erhält somit den Eindruck, als wären die in den angedeuteten 200 Jahren erworbenen Gebiete, ungefähr die Fläche der heutigen Republik, seit jeher habsburgisch oder sonstige miteinander verbunden gewesen. Der zweite Abschnitt bringt interessante wirtschaftliche Mitteilungen und Statistiken. Als Mangel ist es zu betrachten, daß Vf., der es unternimmt den Weg Österreichs nach 1945 darzulegen, keine einzige Zeile dem sogenannten „NS-Verbotsgesetz“ widmet. Nahezu 500 000 Personen wurde nicht allein das Wahlrecht — Grundlage jeder demokratischen Entwicklung —, sondern noch sehr viel anderes entzogen. Mit den Angehörigen standen rund ein Viertel der österreichischen Bevölkerung außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft. Zumindest bis 1949 — damals erhielten die „Minderbelasteten“ das Wahlrecht, keineswegs aber stets ihre Stellungen und Wohnungen zurück — hat das vorgenannte Gesetz die politische Gesamtlage der neuen Republik stärkstens beeinflusst. Die Bestimmungen des „NS-Gesetzes“ mußten deshalb unter allen Umständen gebracht werden, sofern nicht ein schiefes Bild der damaligen Zeit geboten werden soll.

Nikolaus v. Preradovich

Peter Richard Rohden † und Heinz-Otto Sieburg: *Politische Geschichte Frankreichs.* 2. neubearbeitete und erweiterte Auflage. 272 S., Bibliographisches Institut, Mannheim 1959.

In der Sammlung „Meyers Kleine Handbücher“ erschien 1943 die „Französische Geschichte“ des während des Krieges verstorbenen P. R. Rohden, die jetzt H.-O. Sieburg neu herausgegeben hat. Nahezu unverändert wurden dabei die dem Hochmittelalter, dem Ancien régime und dem 19. Jahrhundert bis 1914 gewidmeten Abschnitte übernommen, diejenigen über das frühe Mittelalter, die Große Revolution und Napoleon I. erheblich geändert und die an das Jahr 1914 anschließenden von Sieburg völlig neu verfaßt. Er hat diese undankbare Auf-

gabe so taktvoll und geschickt gelöst, daß jeder Bruch innerhalb der Darstellung vermieden wurde, die — im Rohdenschen Sinne und im neuen Buchtitel deutlicher gekennzeichnet — sich im wesentlichen auf den Ablauf der innen- und außenpolitischen Entwicklung beschränkt und die Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte beiseite läßt. Das etwas nüchterne, aber zuverlässige kleine Handbuch, das auf diese Weise entstanden ist, füllt zweifellos eine Lücke im gegenwärtigen deutschen Schrifttum. Sein Wert wird nicht nur durch die 15 Schwarz-Weiß-Karten, sondern auch die gründliche und umfangreiche Zeittafel, die Stammtafeln der französischen Herrscherhäuser und eine Bibliographie erhöht, in der das zweibändige Frankreichwerk von Curtius-Bergsträßer und W. Andreas: das Zeitalter Napoleons (1955) vielleicht nicht fehlen sollte. Auch wäre es zweckmäßig, auf die Ergänzungen hinzuweisen, die der Ministerploetz B. Spulers in bezug auf die rasch wechselnden Kabinette zu den Stammtafeln der Herrscherhäuser liefern kann.

Ernst Birke

Josef Theisen: *Frankreich. Landschaft, Geschichte, Kultur.* 405 S., W. Kohlhammer, Stuttgart 1959, Lw. 19,80 DM.

In diesem schön gedruckten und — bebilderten Buch werden die Landschaften Frankreichs nacheinander liebevoll abgeschrieben, mit geschichtlichen Hinweisen, Erzählungen und Anekdoten (neben zahlreichen literarhistorischen und kunstgeschichtlichen Hinweisen) fast auf jeder Seite, die sich aber nur selten, wie bei der Beschreibung von Paris, zu einem einigermaßen geschlossenen Bilde runden. So bleibt der Eindruck dieser Wanderung über weite Strecken hin unbefriedigend, trotz des sympathischen Bemühens des Vf. dieses 'Hohelied' auf das reiche und süße Frankreich zu singen. Schuld daran sind wohl weniger die hier und da auftauchenden Fehler, sondern die Zurückstellung aller Kritik, die z. B. das über das deutsch-französische Verhältnis Gesagte besonders blaß erscheinen läßt und vielleicht auch die über so viel Schwärmerei bisweilen ins Triviale abgleitende Sprache.

Ernst Birke

Raymond Barrillon: *Le cas Paris-Soir.* (Collection Kioske.) 286 S., Armand Colin, Paris 1959.

Der Verlag hat mit seiner neuen Reihe „Kiosque“ ein pressegeschichtlich bedeutsames Unternehmen begonnen. Bisher sind in der Reihe Studien erschienen über den Krieg und die Commune von 1870/71, über Sensationsnachrichten im 19. Jahrhundert, über die Reaktionen der Presse auf Impressionismus und Symbolismus und das vorliegende Werk über die Geschichte des „Paris-Soir“. Andere Arbeiten werden das Paris der Besatzungszeit und die Reaktionen der Presse auf Hitlers Machtergreifung behandeln. „Paris-Soir“ hatte unter den französischen Zeitungen vor dem Zweiten Weltkrieg die größte Auflage und die breiteste Publikumswirkung. Nachdem das Blatt 1930 von dem nordfranzösischen Industriellen Jean Prouvost gekauft worden war, stieg seine Auflage von 130 000 auf täglich 1,6 Millionen 1937. Während des Krieges erschienen Ausgaben in Paris, Lyon, Marseille und Toulouse, weshalb Prouvost nach 1944 zunächst vor den Ausnahmegerichten der Résistance verfolgt wurde. 1949 gründete er die Wochenillustrierte „Paris-Match“, deren Auflage inzwischen ebenfalls weit in die zweite Million gekommen ist. Die Studie gibt wertvolles Anschauungsmaterial zur französischen Innenpolitik zwischen 1920 und 1940 und zu den Reaktionen der französischen Öffentlichkeit auf die internationalen Ereignisse in diesen Jahren.

Karl Epting

Ul. Hlybinny: *Vierzig Jahre weißruthenischer Kultur unter den Sowjets.* (Institut zur Erforschung der UdSSR, Monographien, Serie I. Nr. 55.) München 1959, 2,— DM.

Das Schicksal der weißruthenischen Kultur ist typisch für das aller nationalen Kulturen in der SU. Auf die Periode einer gewissen Blüte in den 20er Jahren

folgte eine Knebelung in ideologischer und nationaler Hinsicht in der Stalin-Ära. Kriegsbedingte Lockerungen wichen nur zu bald einer verstärkten Russifizierung, während das „Tauwetter“ bald von erneutem Druck abgelöst wurde. Der jedoch, wie es scheint, latenten Widerstand nicht völlig beseitigen konnte. Wie weit er aus nationalen oder aus antikommunistischen Impulsen gespeist wird, ist schwer zu beurteilen. Das nationale Erwachen der Weißruthenen erfolgte ja erst um die Jahrhundertwende, so daß man von den 20er Jahren schlecht als von einer „Renaissance“ sprechen kann, wie der Vf. es tut. Es war die erste deutlichere Kundgebung einer nationalen Kultur im modernen Sinne in diesem Raum überhaupt, dessen östliche Teile viel zu stark in den russischen Kulturbereich eingebettet waren, um ein Sonderbewußtsein zu entwickeln. Die Ausgangsposition der Weißruthenen war somit von vornherein schwächer als die der Völker mit einer älteren und selbstständigeren Tradition. Daß der Kampf um Erhaltung und Entwicklung der eigenen Art gewagt wurde und unter den heutigen Verhältnissen weitergeführt wird, verdient unsere Achtung!

Irene Neander

Artur Müller: *Die Sonne, die nicht aufging. Schuld und Schicksal Leo Trotzki's*. 509 S., Cotta, Stuttgart 1959, Lw. 24,80 DM.

Titel und Form weisen das vorliegende Buch als Roman aus. Wenn es sich aber auch an den Historiker wenden will, wird es kaum noch Gefallen finden. Der Stoff wird etwas willkürlich gehandhabt. Ein Schulbeispiel falschen Zitierens haben wir auf S. 37. In Trotzki's „Naši političeskija zadači“ gibt es diese Passage nicht in dieser Form, wohl aber in Deutscher's „The Prophet Armed“ (S. 92). Der Vf. hat jedoch die bei Deutscher säuberlich geschiedenen Zitate zu einem einzigen zusammengezogen und den Anfang, der ihm wohl nicht spritzig genug war, durch eine dramatischere, aber falsche Wiedergabe derselben Textstelle in Shubs Lenin-Biographie (S. 75) ersetzt. Die Zitate aus Trotzki's Werken und den Prozeßberichten — ihre Zahl ist Legion — erstrecken sich oft über viele Seiten, wobei die Fundorte nur selten angedeutet werden. Sie bringen im übrigen nichts Neues. Selbst das russische Tagebuch, das von einem Vertrauten Trotzki's verfaßt sein soll, enthält nur bekannte Fakten. Eigenartig nur, daß Trotzki später manchmal bis ins Detail das Gleiche schrieb wie jener fiktive Tagebuchautor. Was Gedanken, Bilder und Wendungen anbelangt, so macht der Vf. übrigens häufig Anleihen bei Trotzki und Deutscher. Kurz, was gut in diesem Buch ist, ist nicht mehr neu, was neu ist, ist nicht immer gut. M.s. Biographie ist für wissenschaftliche Zwecke kaum geeignet. Sie ersetzt nicht die Biographien von Deutscher und V. Serge, sie macht sie erst recht unentbehrlich.

H. Brahm

G. D. Embree: *The Soviet Union between the 19th and 20th Party Congresses, 1952—1956*. X u. 365 S., Martinus Nijhoff, The Hague 1959, 22.80 hfl.

Entsprechenden deutschen Untersuchungen von Boris Meissner ist jetzt dieser zuverlässige Bericht aus der Feder eines jungen amerikanischen Historikers gefolgt. Auch er wird der relativ geringen Zahl zeitgeschichtlicher Arbeiten zuzählen sein, die aus der verwirrenden Fülle aktueller Rußland-Literatur herausragen. Die Ereignisse gewissenhaft dokumentierend, gibt E. einen klar gegliederten, auf das Wesentliche beschränkten Überblick über die innen- und außenpolitischen Veränderungen in der Sowjetunion zwischen den Parteitag von 1952 und 1956. Die Wandlungen im kulturellen Bereich sind voll berücksichtigt worden. Hervorzuheben ist die durchgehende Sonderung nichtbelegbarer Vermutungen von den erwiesenen Fakten und die vorbildliche Sachlichkeit der referierenden Darstellung. Dem Vf., der die russische Presse ausgiebig herangezogen hat, ist nicht zuletzt die Sorgfalt zugute gekommen, mit der amerikanische, englische und deutsche Sowjetspezialisten das sich überstürzende Geschehen berichtend und analysierend begleitet haben.

Dietrich Geyer

Jawaharlal Nehru: *Entdeckung Indiens.* (Aus dem Englischen.) 844 S., 10 Abb., Rütten & Loening, Berlin 1959, Lw. 20,50 DM.

Die 1944 entstandene „Entdeckung Indiens“ steht nach Inhalt und Umfang in einer Reihe mit N.s „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ (HPB. VI, 28) und seiner Autobiographie „Indiens Weg zur Freiheit“, beide aus den 30er Jahren. Auch der vorliegende letzte Band seiner Trilogie ist die Frucht unfreiwilliger Muße als politischer Gefangener der britischen Kolonialmacht; in der für N. charakteristischen Weise vereinigt auch dieser Band autobiographische Notizen mit ausführlichen geschichtlichen Schilderungen und dem Versuch, den eigenen Standort zu den bewegenden politischen und wirtschaftlichen Problemen des Tages und der künftigen Neuordnung Indiens zu bestimmen. N. „entdeckt Indien“ sozusagen in doppelter Hinsicht: in seinem kulturellen Erbe und in den Aufgaben, die es seinen Söhnen im Kampf um die Freiheit setzt. Mögen die geschichtlichen Kapitel auch nicht besonders originell und tiefeschürfend sein und hier und da wissenschaftlicher Kritik nicht standhalten, so ist auch dieser Band wieder recht aufschlußreich über das geistige Rüstzeug, mit dem dieser große Staatsmann an seine geschichtliche Aufgabe der Neuordnung eines aus kolonialen Fesseln befreiten Indiens herangetreten ist. Es ist daher zu begrüßen, daß auch die „Entdeckung Indiens“ endlich in deutscher Sprache vorliegt und daß sich der Ostberliner Verlag mit der Bildausstattung und einem umfangreichen Register besondere Mühe gegeben hat. Es hätte sich allerdings gehört, in einer Einleitung darauf hinzuweisen, daß N.s leidenschaftliche Äußerung gegen die britische Kolonialpolitik und die relativ günstige Beurteilung der inneren Entwicklung Sowjetrußlands zeitbedingt waren und N. sich heute wesentlich anders ausdrücken würde. Doch gerade in diesen Äußerungen aus der Gefangenschaft während des 2. Weltkriegs lag offensichtlich der Hauptanreiz für die Veröffentlichung des Buchs in der DDR, und so wird jeder Hinweis auf N.s heute sehr viel nüchternere Stellungnahme zwischen Ost und West vermieden.

Heinz Lehmann

Heinz Frieze: *Das Dienstleistungs-System der Ming-Zeit (1368—1644).* (Mitteilungen der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG), Band XXXV A.) 163 S., Harrassowitz, Wiesbaden 1959, 21,60 DM.

Für die Erforschung der Sozialgeschichte Chinas ist die genaue Kenntnis der vielfältigen Dienstleistungspflichten unentbehrlich, welche dem Volk zu allen Zeiten abverlangt wurden. Diese Dienste, die man als Frondienste charakterisieren mag, waren der staatlichen Gewalt geschuldete Pflichten des Volkes, neben der eigentlichen Steuerpflicht. Der Vf. hat das Dienstleistungssystem der Ming-Zeit an Hand der für diesen Zeitabschnitt reichlich vorhandenen Quellen untersucht und im einzelnen dargestellt. Auch die Sekundärliteratur in chinesischer und japanischer Sprache ist mit großer Vollständigkeit verwertet. Die Bedeutung der Dienstplichten für die chinesische Geschichte kann kaum überschätzt werden. Viele derjenigen Schöpfungen, die durch ihren Umfang noch heute Respekt gebieten, Bauten, Flußregulierungen, aber auch handwerkliche und kunstgewerbliche Produkte aller Art verdanken ihr Dasein der Arbeit in staatlichem Dienst, der Arbeit für die unersättliche Bürokratie. Auch der Miliz- und Polizeidienst gehörte zu den Pflichten, die dem Chinesen abverlangt werden konnten. F. schildert nicht nur die Art der Dienste, sondern auch die sie beaufsichtigenden Behörden, und geht ausführlich auf die Reformversuche des 16. Jahrhunderts ein, die infolge des Versagens des damaligen Systems erforderlich wurden. Die Arbeit ist ein ganz ausgezeichneter Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Chinas und über ihren historischen Wert hinaus auch für das Verständnis der Gegenwart von Interesse: wer einmal eingesehen hat, welches Ausmaß die staatliche Pflichtarbeit in der Geschichte Chinas immer

gehabt hat, der wundert sich nicht mehr über die heute durch die kommunistische Führung geübte Mobilisierung von Millionenmassen für vordringliche Arbeitsvorhaben.

Herbert Franke

Lucien Bodard: *Chinas lächelndes Gesicht*. 364 S., Christian Wegner, Hamburg 1959, Lw. 16,80 DM.

Hans A. Neunzig übersetzte das auf Erlebnissen und Erfahrungen aufgebaut aufschlußreiche Werk. B. ist Journalist und reiste für die französische Zeitung „France Soir“, Paris, durch China, d.h. er weilte in Peking, Shanghai, die Mandschurei und auch an Orten im Sinkiang. Er schildert stichprobenartig eindrucksvoll den Stand in den Jahren 1957/58 der geplanten geistigen Umwandlungsbemühungen der eigenständigen KP an typisierten Beispielen, den bewundernswerten, überaus erfolgreichen organisierten Aufbau des Landes durch den menschlichen Maseneinsatz, verbunden mit der kräftigen Pflege des nationalen Bewußtseins, die besonders für Rußland wahrscheinlichen Gefahren. Vermißt wird die ausreichende Berücksichtigung der Nachbarschaft Japans und Indiens. Der Blick B.s ist vornehmlich auf das Innere Chinas gerichtet, auf den „Apparat“ in allen Zweigen seiner gesteigerten Überredungskunst, seinem unerschütterlichen Fortschrittsglauben, seinen Streben nach der Analysis, dem erreichten fanatischen Arbeitseifer der Massen, dem starken Anerkennungsbedürfnis durch die Weltöffentlichkeit, der schreckenregenden Unerbittlichkeit, besonders seit Liu Schao-Tschi an dessen Spitze trat. In einem Schlußteil beschäftigt sich E. mit Mao Tsetung. Die gegenwärtige Zurückhaltung des scheinbar beliebtesten Mannes vermeint der Vf. in diesem, besonders ausführlich gehaltenen Teil seines Buches, in angeblichen „Irrtümern“, wahrscheinlich aber in seiner betriebenen, unzeitgemäßen, langsamen Ablösung von Rußland sehen zu wollen.

Georg Kersch

Adrienne Doris Hytier: *Les Dépêches diplomatiques du Comte de Gobineau en Perse*. Textes inédits présentés et annotés. Vorw. Jean Hytier. (Etudes d'Histoire économique, politique et sociale, B. XXX.) 267 S., E. Droz, Genf und Minard, Paris, 1959, 5.25 sfr.

Es hat sich im französischen Sprachgebiet allmählich eine Gobineau-Philologie entwickelt, die sich neben Schemann durchaus behaupten kann. Sie hat eine Anzahl mustergültiger kritischer Ausgaben (durch J. Mistler, A. B. Duff) hervorgebracht, denen sich nun diese Ausgabe bisher unveröffentlichter diplomatischer Depeschen des Geschäftsträgers (1856—58) und Ministers (1862—63) Gobineaus aus Persien anschließt. Die Ausgabe ist ein Familienunternehmen: die Tochter des Historikers Jean H. ediert die Texte, die ihr Vater vor einem Vierteljahrhundert, als er in der Universität Teheran las, im Archiv der dortigen französischen Gesandtschaft abschrieb (und später in einzelnen Details im Quai d'Orsay noch überprüfen konnte). Den Gobineau-Kenner interessiert natürlich jedes Dokument zum Leben seines Helden; vom Standpunkt allgemeineren Interesses aus ist wohl festzustellen, daß die vorliegende und sehr verdienstliche Ausgabe vom dargestellten Gegenstand (Persien in der Mitte des 19. Jahrhunderts) her ergiebiger ist als von der Person dessen her, der diese Depeschen verfaßte — der Natur der Sache nach können in ihnen weder die stilistische Meisterschaft noch die besondere Geschichtsphilosophie Gobineaus frei zum Ausdruck kommen.

Armin Mohlen

FROLINDE BALSER

**Die Anfänge der Erwachsenenbildung in Deutschland in der
ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts**

Eine kultursoziologische Deutung · Schriften zur Erwachsenenbildung, Band I.
1959. 375 Seiten. Leinen 28,- DM.

MARTIN RUDOLF VOGEL

Volksbildung im ausgehenden 19. Jahrhundert

Ein Beitrag zur Theorien- und Institutionengeschichte · Schriften zur Erwachsenenbildung, Band II. 1959. 147 Seiten. Leinen 12,50 DM.

FRITZ LAACK

Auftakt freier Erwachsenenbildung

Geschichte und Bedeutung der „Pflanzschule für tüchtige Commünevorsteher und Ständedeputierte“ in Rendsburg 1842 – 1848 · Schriften zur Erwachsenenbildung, Band III. 1960. ca. 200 Seiten. Leinen ca. 22,- DM.

JÜRGEN HENNINGSSEN

Die neue Richtung in der Weimarer Zeit

Dokumente und Texte · Schriften zur Erwachsenenbildung, Band IV. 1960.
ca. 180 Seiten. Leinen ca. 20,- DM.

Volkshochschule –

Handbuch der freien Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik

Herausgegeben von der Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbandes, Frankfurt/M. · Das Handbuch über die freie Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik vermittelt einen Überblick über den Stand und die Entwicklung der Deutschen Volkshochschule sowie ihrer wichtigsten Einzelprobleme in soziologischer, religiöser, pädagogischer und politischer Hinsicht. Ein alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Landesverbände und Volkshochschulen ist als Anhang beigelegt.



**ERNST KLETT VERLAG
STUTT GART**

DIE NEUE GESELLSCHAFT

ZEITSCHRIFT FÜR POLITISCHE THEORIE UND PRAXIS

Herausgeber: Otto Brenner, Dr. Heinrich Deist, Fritz Erler, Waldemar von Knoeringen, Prof. E. W. Meyer, Prof. Carlo Schmid, Dr. Carl Schumacher, Herbert Wehner

Redaktion: Ulrich Lohmar

NIEMAND,

der in unserer komplizierten und spezialisierten Arbeitswelt einen Überblick über die verschiedenen Kräfte im Spannungsfeld der Gesellschaft gewinnen will, kann ohne gewisse Hinweise und Anregungen auskommen. Man braucht Diskussionsstoff, Hinweise auf die Geschichte, auf die aktuellen Probleme. Es geht uns heute weder um verstaubte, nur historisierende und ästhetisierende Bildungsliteratur, noch um einseitige und eingeengte Überredungsversuche. Unvoreingenommene und sachliche Stellungnahmen von anerkannten Fachleuten, die über ihr Gebiet noch hinausschauen können und dazu beitragen wollen, in durchdachten Vorschlägen unsere unvollkommene Welt zu verbessern, können ein nützlicher Anhaltspunkt für die Bildung und Ergänzung der eigenen Auffassung sein.

Diesem Ziel dient

DIE NEUE GESELLSCHAFT

DIE NEUE GESELLSCHAFT erscheint zweimonatlich und kostet 2,- DM je Heft (zuzügl. Portospesen). Fordern Sie bitte Prospektmaterial und ein Probeheft von uns an.

VERLAG NEUE GESELLSCHAFT BIELEFELD PRESSEHAUS

In Heft 2/1960 (März/April)
lesen Sie u. a.

U. Beer, A. Klönne, L. Knorr,
W. Edelstein

Probleme der jungen Generation
und der Erziehung

E. Schütte

Demokratie und politische Bildung

J. J. Voogd

Der Sozialismus
im Spiegel der Gegenwart

H. H. F. Wagner

Karl Marx und das Totalitäre

ALFRED STURMINGER

3000 Jahre

politische Propaganda

468 S. Text mit 135 Zeichnungen,
81 Abbildungen auf 40 Tafeln,
Leinen DM 29,80

Von der Antike bis zur Gegenwart verfolgt Sturminger Methoden, Formen und Mittel der politischen Beeinflussung. Ein spannendes und amüsantes Geschichtsbuch für jeden, der am öffentlichen Leben Anteil nimmt.

VERLAG HEROLD
WIEN · MÜNCHEN



Dr. W. Wolfram von Wolmar

Ein Requiem für Preußen

2. erw. Aufl., 88 Seiten,
engl. broch., 5,20 DM

„... Das Echo das dieses Buch findet wird zeigen, ob Preußen noch immer zu den großen Tabus dieser Zeit gehört, oder ob wir endlich in eine sachliche Diskussion unserer Geschichte eintreten können.“ Industriekurier

Zu beziehen durch jede
Buchhandlung

MUSTERSCHMIDT-VERLAG
Göttingen · Berlin · Frankfurt

UNIVERSITAS

Zeitschrift für Wissenschaft,
Kunst und Literatur

Herausgeber: Dr. H. W. Bähr
Schriftl.: H. W. Bähr und H. Rotta

AUS DEM INHALT VON HEFT 4/60:

Prof. Dr. Adolf Portmann, Basel

**Die Menschengenart
im System der Biologie**

Ministerpräsident
Kurt Georg Kiesinger, Stuttgart

**Die Herrschaft der Titanen –
Das Werk und die Warnungen
Alexis de Tocquevilles**

Nobelpreisträger
Dr. h. c. Hermann Hesse, Montagnola
Blick nach dem Fernen Osten

Prof. D. Dr. h. c. Paul Althaus, Erlangen
Das Gebot der Liebe und der Alltag

Prof. Dr. O. F. Bollnow, Tübingen
Der erlebte Raum

Prof. Dr. Fritz Novotny, Wien
Paul Cézanne und sein Stil

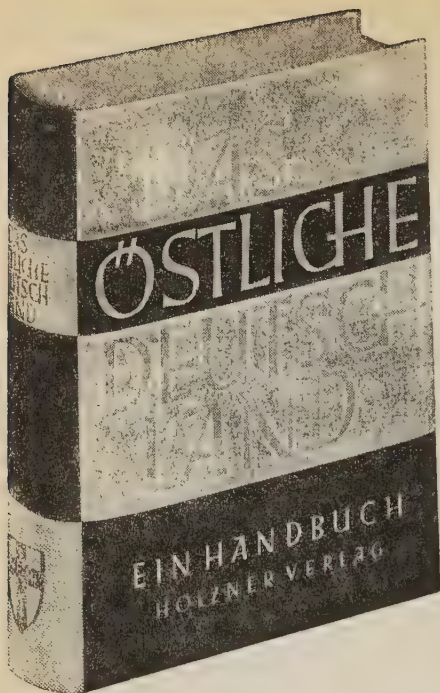
Prof. Dr. Donald Brinkmann, Zürich
Außenseiter der Wissenschaft

Prof. Dr. Henning Müller,
Mainz
**Das Experiment als Mittel zur
Erforschung der Natur**

Monatlich 1 Heft mit 112 Seiten.
Bezugspreis: vierteljährlich DM 7,20,
Studenten 20% Nachlaß,
Einzelheft DM 2,50.

Probeheft kostenlos !

**WISSENSCHAFTLICHE
VERLAGSGESELLSCHAFT MBH.**
STUTTGART 1 / Postfach 40



Von der deutschen Presse übereinstimmend als das bedeutendste Sammelwerk der deutschen Ostforschung bezeichnet:

Handbuch Das östliche Deutschland

herausgegeben
vom Göttinger Arbeitskreis
1014 Seiten mit wertvollen Karten
und Skizzen
Preis: 48,— DM (Ganzleinen)
52,— DM (Bibliotheks-
Halblederband)

Ostdeutschland 1958/59 in der polnischen Presse

herausgegeben vom Göttinger Arbeitskreis
320 Seiten, Ganzleinen, 12,50 DM, kart. 9,80 DM

Neuaufgabe
unseres Standardwerkes:

SCHUMACHER

Die Geschichte Ost- und Westpreußens

402 Seiten, Ganzleinen, 24,— DM



HOLZNER-VERLAG · WÜRZBURG

NEUERSCHEINUNGEN

Frühjahr 1960
(Vorankündigungen)

MARBURGER OSTFORSCHUNGEN:

Bd. X Herder-Studien

Herausgegeben von W. Wiora und Dietr. Irmischer · 135 Seiten, kart., ca 15,— DM

*

Bd. XI. Erwin Viefhaus

Die Minderheitenfrage und die Entstehung der Minderheitenschutzverträge auf der Pariser Friedenskonferenz 1919

(Eine Studie zur Geschichte des Nationalitätenproblems im 19. und 20. Jahrhundert)
ca. 300 Seiten, Ganzleinen, ca. 25,— DM

*

Bd. XII. Astaf von Transehe-Roseneck

Die ritterlichen Livlandfahrer des 13. Jahrhunderts

Eine genealogische Untersuchung · ca. 115 Seiten, kart., ca. 12,— DM

*

AUS DEM GÖTTINGER ARBEITSKREIS:

Deutsch-polnische Begegnungen 1945—1958

Ein Buch der Hilfe und Nächstenliebe · 170 Seiten, Ganzleinen, 6,50 DM

*

Die Entwicklung der Landwirtschaft in Preußen und Deutschland 1800—1930

von H. W. Graf v. Finckenstein
ca. 360 Seiten, Ganzleinen, ca. 28,— DM

*

Sensburg

Ein Heimatbuch der Stadt Sensburg in Ostpreußen
ca. 300 Seiten, mit wertvollen Karten, Ganzleinen 15,— DM

*

HISTORISCHE KOMMISSION FÜR SCHLESIEN

Gottfried Kliesch

Die Breslauer an der Universität Frankfurt/O. 1506—1648

Ein Beitrag zur schlesischen Bildungsgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts
ca. 300 Seiten, Ganzleinen, ca. 28,— DM

HOLZNER



VERLAG

WÜRZBURG

Moderne Geschichtsschreibung

Ausblick auf eine Philosophie der Geschichtswissenschaften

Von Prof. Dr. FRITZ WAGNER

Ordinarius für neuere Geschichte an der Universität Marburg

127 Seiten. 1960. DM 12,—

An ausgewählten Beispielen der heutigen deutschen, englischen, französischen, amerikanischen, holländischen Historiographie werden Begegnungen von Geschichte und Politik, Geschichte und Religion, Geschichte und Philosophie, Geschichte und Soziologie beleuchtet, um einen Einblick in die mannigfaltigen Formen der Selbstbesinnung zu gewähren, in denen moderne Historiker an der Überwindung der Weltkrise beteiligt sind. Die Auswahl der Namen bezweckt keinen Überblick über die führenden Fachvertreter, sondern eine kritische Stellungnahme zu symptomatischen Vorgängen des wissenschaftlichen Bewusstseins selbst. Dieses Buch erschien als Band 4 der Reihe:

Erfahrung und Denken

Schriften zur Förderung der Beziehungen zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften

Die Aufgabe der Schriften ‚Erfahrung und Denken‘ besteht in der Förderung der Beziehungen zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften unter besonderer Berücksichtigung der ‚Philosophie der Wissenschaften‘, um einerseits das Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften zu klären und andererseits die Grundlage zu einer umfassenden, wissenschaftlich fundierten und philosophisch begründeten Weltanschauung zu geben.

Bisher sind erschienen:

Band 1: Philosophie und Soziologie. Von Prof. Dr. LEOPOLD v. WIESE
121 Seiten. 1959. DM 9,80

Band 2: Mengenlehre und Logik. Von Prof. Dr. ABRAHAM A. FRAENKEL
110 Seiten. 1959. DM 18,60

Band 3: Persönlichkeit und Gemeinschaft. Von Prof. Dr. HERBERT KUHN
200 Seiten. 1959. DM 18,—

In Vorbereitung:

Philosophie und Physik. Von VIKTOR GORGÉ

Philosophie der Rechtswissenschaft. Von Prof. Dr. C. A. EMGE

Philosophie und Nationalökonomie. Von Prof. Dr. ALFRED AMONN

Philosophie und Technik. Von Prof. Dr. DONALD BRINKMANN

DUNCKER & HUMBLLOT · BERLIN · MÜNCHEN

Eine Korrektur unseres Erinnerungsbildes an die Weimarer Republik

HANS LUTHER

Politiker ohne Partei

437 Seiten. 4 Bildtafeln. Leinen DM 27,80

Memoiren des ehemaligen Reichskanzlers Dr. Hans Luther spiegeln einen bis in die Gegenwart nachwirkenden Geschichtsabschnitt, die Weimarer Republik, im Leben eines Mannes, der als „Politiker ohne Partei“ sein staatsmännisches Geschick in entscheidender Weise zur Verfügung stellte.

Eine schlagfertige, zivilcouragierte, quicklebendige Art hat sich Hans Luther stets erhalten. Sie kam ihm zugute bei der Leitung des Reichsernährungsministeriums (1923), die er in der schwierigeren Krisenzeit übernahm. Als verantwortlicher Reichsminister hatte er einen wesentlichen Anteil an der Stabilisierung der Mark. Dann kam die Reichskanzlerschaft auf ihn zu, nicht parteigebundenen Politiker und Fachminister zu und führte ihn gemeinsam mit Gustav Stresemann auf einen zweiten Gipfel: zum Abschluß der Locarno-Verträge. Wieder Staatsrat, dann Reichsbankpräsident und Botschafter in den USA, das waren weitere Stationen dieses bewegten Lebens. Nach 1945 stellte Luther seine Welterfahrung als „älterer Staatsmann“ in alter Frische zur Verfügung. Ob es sein Interesse an der Auswanderungspolitik, ob es seine Professur an der Münchner Hochschule für Politische Wissenschaften oder seine Wirksamkeit an der Spitze des Ausschusses zur Neugliederung der Länder war, immer gab er seinen Rat und seine Erfahrungen weiter, auch wenn er nicht mehr in das Rampenlicht der Politik trat.“ (Albert Wucher, Süddeutsche Zeitung) Die wichtigsten Stationen dieses denkwürdigen Lebens vergegenwärtigen die vorliegenden Erinnerungen. In der Rückschau auf die bedeutendsten Ereignisse und Entscheidungen der Weimarer Zeit schließt die Darstellung zwischen der Wiedergabe persönlicher Erlebnisse – der Ruhrbesetzung, dem Kapp-Putsch – und der fachlichen Erörterung innenpolitischer Probleme und Projekte. Zur Erhellung der schwierigen, oft überdeckten Zusammenhänge trägt beides bei: das sachliche Urteil des Fachmanns und die leidenschaftliche Stellungnahme des politischen Menschen. Als Höhepunkt erscheinen Luthers Auseinandersetzung mit Schacht, das Scheitern der Vaterschaft der Rentenmark und Luthers Wirken als Reichskanzler der Weimarer Zeit, sein Verhältnis zu Ebert, Hindenburg und Stresemann, das Bemühen um den Locarno-Vertrag, sein Vorspiel, sein Zustandekommen und seine Folgen. Hans Luther greift an und verteidigt. Die Lauterkeit seiner Persönlichkeit trübt sich dabei nicht im Augenblick, vielmehr rückt das Bild eines Staatsmannes von hohem politischem Ethos vor Augen.

deutsche verlags-anstalt stuttgart

DIE KULTUR

„Eine streitbare und mutige Zeitschrift – nichts brauchen wir mehr in der deutschen Literatur, die einzuschlafen droht, als säße sie im Kyffhäuser und wartet auf die Wiederkehr Barbarossas...“ schreibt Hermann Kesten aus Rom über **DIE KULTUR**, die durch ihre unabhängige geistige Haltung in der Publizistik der Gegenwart ihren festen Platz einnimmt und in über sechzig Ländern der Erde regelmäßig gelesen wird. Die Zeitung erscheint einmal monatlich. Verantwortlich für die Redaktion: Hans Dollinger. Aus Kulturpolitik, Theater, Musik, Literatur, Bildende Kunst, Film, Funk und Fernsehen werden in jeder Ausgabe allgemein interessierende Themen aufgegriffen und zur Diskussion gestellt, an der sich führende Fachleute aus dem In- und Ausland beteiligen – Mit zeitnahen, analysierenden und richtungsweisenden Aufsätzen, aber auch mit scharf zupackenden, kritischen Kommentaren und Glossen kommen hier zu Wort: Stefan Andres, Ulrich Becher, Heinrich Böll, Hans Georg Brenner, Wolfgang Bretholz, Jean Cocteau, Kasimir Edschmid, Erich Franzen, Gertrud von le Fort, Jean Gebser, Willy Haas, Hans Habe, Rudolf Hagelstange, Walter Hagemann, Hugo Hartung, Robert Jungk, Erich Kästner, Hermann Kesten, Hans Hellmut Kirst, Wolfgang Koeppen, Erich Kuby, Ilse Langner, Fritz Martini, Robert Neumann, Hans Werner Richter, Franz Roh, Bertrand Russell, Carlo Schmid, Max Tau, Günther Weisenborn und andere – Die Zeitschrift ist im Buchhandel, über Posteinweisung oder direkt vom Verlag zum vierteljährlichen Abonnementspreis von DM 2.40 zuzüglich Porto oder zum Jahresabonnementspreis von DM 9,60 einschließlich Porto zu beziehen – Gerne senden wir Ihnen auf Ihren Wunsch kostenlos einige Probenummern: Verlag Kurt Desch, München 19, Romanstr. 7–9.